

Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die Volksstimme erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur (mit Ausnahme der Beilage Die Neue Welt): Richard Riisch, Magdeburg. Verantwortlich für Inserate: August Fabian, Magdeburg. Verlag von Bernhard Sarbaum, Magdeburg. Druck von Franz Wetjge, Magdeburg. Geschäftsstelle: Sotobstraße 49, Fernsprecher 1587. Redaktion: Gr. Mühlstraße 8. Fernsprecher 961.

Verkaufspreis zahlbarer Abonnementspreis: Vierteljährlich (inkl. Fracht) 2 Mk. 25 Pf., monatlich 80 Pf. Bei Abrechnung in Deutschland monatlich 1 Exempl. 1.70 Mk., 2 Exempl. 2.90 Mk. In der Expedition und den Ausgabestellen vierteljährlich 3 Mk., monatlich 70 Pf. Bei den Postämtern 2.25 Mk. zzgl. Postgebühren. Einzelne Nummern 5 Pf., Sonntags- und ältere Nummern 10 Pf. — Inzerationsgebühren: die sechsgehaltene Zeile 15 Pf. Post-Zeitungsliste Seite 264.

Nr. 211.

Magdeburg, Donnerstag den 8. September 1904.

15. Jahrgang.

Die heutige Nummer umfasst 12 Seiten einschließlich des Romans „Wahrheit“.

Der Sadismus im Heere.

Die Kunde von den Schaulustigkeiten, die der Sanitätsunteroffizier Rossak in Keetmanshoop verübt haben soll, hat wieder zu manchen Erörterungen über den sogenannten „Tropenkoller“ Veranlassung gegeben. Tropenkoller nennen wir einen Menschen, wenn bei ihm die Gemmungen, die die Instinkte normal veranlagter und normal gebildeter Menschen unsres Volkes in unsern Breiten im Zaum halten, für längere oder kürzere Zeit versagen. Tritt dieser Fall ein, dann kommt es mit Sicherheit zu Greuelthaten, wie wir sie von den Leisten, Wehlan, Peters, Arenberg und andern Kolonialmännern gehört haben: mit wilder Gier stürzt sich der Tropenkoller auf das widerstandsunfähige Opfer und weidet sich an den Qualen, die seine gräßliche Phantasie erdacht hat.

Zimmer sind die Fälle des Tropenkollers mit geschlechtlichen Erregungen irgend welcher Art verknüpft. Teils gehen sie auf gewöhnliche Eifersucht zurück (Peters, Leist), teils suchen die Tropenkollerigen in der Anwendung grausamster Körperstrafen selbst eine sexuelle Befriedigung (Arenberg). Solche Leute, die ihre Wollust durch Verletzung gemißbrauchter Personen zu befriedigen suchen, nennt man Sadisten, welcher Name von dem des französischen Marquis (Grafen) de Sade abgeleitet worden ist. Donatien Alphonse Francois Sade, der in der Irrenanstalt von Charenton bei Paris im Beginn des vorigen Jahrhunderts starb, hat in seinen Romanen die unerhörtesten Szenen rasender Liebeswut beschrieben. In neuester Zeit hat sich die Wissenschaft den von ihm behandelten Problemen wiederholt angenommen, und hat darüber (sowohl schriftlich als mündlich) dem Professor Albert Eulenburg sehr wertvolle Beiträge zur Kenntnis dieser so furchtbaren wie eigenartigen menschlichen Verirrung.

Verfolgt man nun, wie das mehrfach bereits gemacht worden ist, die Geschichte einzelner Tropenkolleriger rückwärts, dann findet man, daß sie schon vor ihrer Ueberführung nach Afrika Spuren von Sadismus gezeigt haben; in andern Worten: sie wären auch in unsern Breiten über kurz oder lang mit den Gesetzen und den Sittenregeln in Konflikt gekommen, wenn die Umstände danach angetan gewesen wären. Der Tropenkoller ist also nur eine besonders drastische Form einer Irregularität, die sich auch außerhalb der Tropen bemerkbar gemacht haben würde.

Es kommt deshalb darauf an, dort sorgsam die Augen aufzumachen, wo die allgemeinen Bedingungen für das Aufblühen sadistischer Gefühle von vornherein als gegeben zu erachten sind, das sind Schulen, Klöster und Kasernen. Welches Unheil Sadisten in der Kindererziehung anrichten können, hat der schreckliche Fall Hippolyt gezeigt; was hinter den verschrieenen Mauern der Klöster vorgeht, erfährt selten jemand; es hat auch für uns bei weitem kein so großes Interesse, wie die Intimitäten des Kasernenlebens. Da ein großer Teil unsrer Söhne und Brüder eine nicht unerheblich große Spanne Zeit in den Kasernen hausen müssen und sich dort in einem Zustand relativer Hilflosigkeit befinden, muß die Behauptung alarmierend wirken, daß der Sadismus in der Armee eine verhältnismäßig starke Verbreitung besitze.

In einer vor wenigen Tagen im Verlage von G. Weimüller in Berlin erschienenen Schrift („Der Sadismus in der Armee“) stellt der Verfasser Hans Nau die Behauptung auf: „Man kann in dem heutigen Strafgesetzbuch geradezu den Erzeuger des Sadismus sehen.“ Bevor wir uns an eine Nachprüfung dieses Satzes machen, wollen wir — so schreibt die „Leipziger Volkszeitung“ — zur allgemeinen Charakteristik der Schrift bemerken, daß sie keinen besonders günstigen Eindruck macht. Sie ist mit starker Benutzung von mehr oder weniger zufällig zusammengerafften Zeitungsausschnitten angefertigt, oberflächlich disponiert, salopp im Stil — kurz, eine echte und rechte Sensationsbrotschüre. Aber alle Fehler und Mängel können doch den Wunsch bei uns nicht ertöten: wenn sie nur Sensation machte! Weil nämlich das in ihr behandelte Problem in der Tat wert ist, gründlich und mit höchster Sorgfalt studiert zu werden. Es kann gar keinem Zweifel unterliegen und ist auch gerade von einigen Abgeordneten unsrer Partei an trafen Fällen im Reichstag nachgewiesen worden, daß die psychiatrische Untersuchung der in das Heer Einzutretenden heute noch soviel wie alles zu wünschen übrig läßt. Bei der flüchtigen und hastigen ärztlichen Untersuchung der Stellungspflichtigen wird eigentlich nur der körperliche Zustand aufgenommen und nur hochgradig verblödete Individuen, bei denen auch der Laie ohne weiteres die geistige Erkrankung erkennt, entgehen der Einstellung.

Die wunderlichen, in ihrer zahllosen Mannigfaltigkeit für den Psychiater (d. h. Nerven- und Irrenarzt) so überaus reizvollen Zwischenstufen zwischen voller geistiger Gesundheit und ausgesprochener geistiger Krankheit entgehen den Militärärzten — die ja bei uns sehr bezeichnender Weise „Sanitäts-offiziere“ heißen — vollkommen, sie haben auch gar nicht die Zeit, sich darum zu kümmern. Demnach wird man nicht bezweifeln können, daß die Wahrscheinlichkeit des Eindringens von Geisteskranken in das Heer sehr groß ist; solche Anormale verschiedenen Grades können ferner aber auch Vorgesetzte werden, ohne daß ihr Zustand bemerkt wird, denn unsres Wissens werden die zu Vorgesetzten bestimmten Angehörigen des Heeres keinerlei Prüfung des Geisteszustandes unterworfen. Ist ihre Irregularität nicht bekannt geworden, bis sie die Treiben oder das Portepée bekamen, dann besteht alle Aussicht, daß sie erst bei und durch eine Katastrophe bekannt wird. Dieser Zustand ist unhaltbar und muß, je eher je besser, geändert werden.

Nach dem Verfasser der erwähnten Broschüre trägt jeder Mensch sein Stückchen Sadismus mit sich herum, nur daß es bei dem einen größer ist als bei dem andern. Leute mit erheblicher sadistischer Veranlagung suchen instinktiv, so meint Nau, im Militärdienst Unterschlupf zu finden (oder gehen in die Kolonien), weil sie hoffen dürfen, dort ihren Leidenschaften frönen zu können. Sind diese Sätze richtig — und der Verfasser sucht sie durch eine Reihe von Mißhandlungsgeschichten zu bekräftigen — dann kann freilich nicht bestritten werden, daß, wie aus vielen andern Gründen, so besonders aus diesem das Militärstrafrecht einer gründlichen Wandlung unterzogen werden muß. Diese Wandlung kann natürlich, wenn es nach uns geht, nur in einer völligen Abschaffung bestehen. Das heutige Militärstrafgesetz erzwingt heute in der Praxis einen vollkommenen Kadavergehorsam der Untergebenen; sie sind auf Gnade und Ungnade ihren Vorgesetzten ausgeliefert. Wahnsinnig hohe Strafen, die auf die geringste Insubordination gesetzt sind, schüchtern viele „Gemeine“ bis zur völligen Preisgabe ihrer Menschenwürde ein und machen sie zu willenlosen Werkzeugen in den Händen irgend eines mit Treiben oder Epaulettes ausgestatteten Mannes. Ist dieser nun psychisch anormal, hat er einen geistigen Defekt, dann ist den Erzeßten Tür und Tor geöffnet. Das ist unbestreitbar. Am furchtbarsten ist es natürlich, wenn die Mannschaften einem Sadisten in die Hände fallen.

„Der Sadist“, sagt Nau, „mißhandelt seine Untergebenen auch, wenn sie sich nichts zuschulden kommen lassen. Die geringste Unachtbarkeit ist für ihn ein willkommenes Vorwand, um seiner Grausamkeit freien Lauf zu lassen. Er spart die Strafe für irgend eine Unachtbarkeit solange auf, bis er eine bequeme Gelegenheit findet, den Soldaten recht planvoll und raffiniert peinigen zu können. Er verlängert die Situation, er entnimmt die teuflischsten Brutalitäten, kurzum, er macht seinen Untergebenen das Leben direkt zur Hölle.“

Genau so haben wir es aus manchen Soldatenmißhandlungsfällen erfahren müssen. Und jeder Tag bringt neue Belege für dieses Schema. Deshalb muß die Öffentlichkeit diesen Vorgängen eine erhöhte Aufmerksamkeit schenken und wir dürfen nicht müde werden in der Propaganda für unsre beiden wichtigen Forderungen: psychiatrische Ueberwachung aller Militärpersonen während der ganzen Dauer ihrer Dienstzeit und Abschaffung des militärischen Ausnahmeregts.

Politische Uebersicht.

Magdeburg, 7. September 1904.

Eine Stöckergründung.

Die trübselige Voraussage des Freiherrn von Mantuffel, es werde den staatsbehaltenden Parteien im Kampfe mit den geistigen Waffen genau so ergehen wie den Russen in der Mandschurei, hat die teuren Gottesmänner um Stöcker von neuen Versuchen nicht abzuhalten vermocht. Am 6. September wurde die erste Probenummer des angekündigten „nationalen Volksblatts“ „Das Reich“ angeboten. Neben der „Post“ und den „Berliner Neuesten Nachrichten“ will sich dieses Blatt, dessen Kopf der Preußenaar und das Kreuz schmücken, vom 1. Oktober ab mit der Sozialistenvernichtung täglich beschäftigen. „Das Reich“ kündigt an, daß es „eine Zeitung für das arbeitende Volk im weitesten Sinne des Wortes“ sein wolle. Von scharfmacherischen Erzeßten wird es also bis auf weiteres die eigne Voricht zurückhalten müssen. Ihr Rezept kann nicht so einfach sein, wie das der beiden sozialistischeren

Unternehmerblätter, die im Grunde genommen gegen die Sozialdemokraten nur mit derselben Argumentation arbeiten wie der selige Doktor waactin Luther gegen die rebellischen Bauern: „Man soll sie zerschmeißen, erstechen, erwürgen!“ Das nationale Volksblatt muß es mit dem Vergiften versuchen, seine Methode ist also erheblich komplizierter.

Es wird von der Sozialdemokratie erklärt:

War ihr Entstehen auch eine verdiente Geißel für viele Knechte des Mammons, ist sie doch heute der schlimmste Gemmisschuh praktischer Sozialreform.

Die „Reichsmüder“ empfinden ein christliches Erbarmen für die „Knechte des Mammons“ und bemühen sich, die „verdiente Geißel“ beiseite zu schaffen. Darum die bewußt lügendste Behauptung, daß die Sozialdemokratie ein Gemmisschuh praktischer Sozialreform sei. Die „Geißel“, die einst vorwärtstriebe, soll sich „heute“ zu einem „Gemmisschuh“ verwandelt haben, der aufhört. Wer glaubt das neue Wunder?

Was versteht das „Reich“ aber unter praktischer Sozialreform? „Staatlich anerkannte Interessenvertretung des Arbeiter- und Gehilfenstandes“, „tarifliche Regelung des Arbeitsverhältnisses“, „maßvolle Schutzpolitik“.

Das sind die einzigen greifbaren Brocken, die sich aus der Programmsuppe dieser „praktischen Sozialreform“ mit Mühe und Not herausfischen lassen. Schlimm genug, wenn für diesen langsamen starren gar noch die Sozialdemokratie ein „Gemmisschuh“ sein soll! Und noch viel schlimmer für die deutsche Arbeiterklasse, wenn die Sozialdemokratie für die „maßvolle“ Schutzpolitik der Agrarier und Kartellmagnaten kein Gemmisschuh wäre. Wenn Brochwiler praktische Sozialreform genannt wird, dann freilich muß sich die Sozialdemokratie mit Stolz als eine Gegnerin dieser christlich-sozialen Praxis erklären.

Die sozialdemokratische Presse wird den Kampf gegen einen Gegner solcher geistiger Beschaffenheit wohl zu führen wissen. Wenn aber das „Reich“ in seiner Programmnummer den sachlichen Meinungsstreit gleich ins Persönliche herabzerrt und bekannte Führer der Sozialdemokratie beschimpft und verleumdete, dann sollte es doch bedenken, was die bürgerlichen Parteien und der von ihm verteidigte „monarchische Gedanke“ zu gewinnen haben, wenn diese österreichisch-antidemokratische Methode in der öffentlichen Diskussion Deutschlands Eingang findet. Von einem Organ der Stöcker und Krösel ist es ganz gewiß besonders unvorzüglich, an die Stelle sachlicher Diskussionen intime Klatschgeschichten zu setzen.

Alles in allem zeigt die neue Gründung ein hippokratisches Gesicht. Die Stöckeri ist nun einmal in Deutschland, zumal in Berlin, völlig verkracht. Alle Berliner bürgerlichen Parteiorgane leben in chronischem Defizit und werden von einzelnen Kapitalisten ausgeschaltet, denen sie in allem zu Willen sein müssen. So hat beispielsweise das Organ der Nationalliberalen gestern einen sprühenden Verteidigungsartikel für den Ballin-Kurs gebracht, dem man gleich anmerkt, daß er nicht in der Berliner Redaktion, sondern in dem Hamburger Kontor geschrieben ist. Das Publikum riecht schließlich den Braten und läuft davon.

Für „Christlich-sozial“ ist aber nach allen bisherigen Erfahrungen auf dem Kapitalmarkt die geringste Meinung. Dort erkennt man mit schlaudem Instinkt den Schwindel für zu dumm, um zu hoffen, mit ihm Gimpel fangen zu können. Stöckers Reich wird nicht lange „von dieser Welt“ sein.

Kolonialgenel.

Auch gegen die deutsche Kolonialverwaltung in Kamerun werden gewichtige Klagen laut. Der „Allg. Ztg.“ in Chemnitz wird aus Duala unter dem 3. August geschrieben:

Die ganz ungläubliche Behandlung, die die kaiserlichen Behörden in Kamerun den Eingebornen gegenüber anwenden, nimmt noch immer kein Ende. Jetzt bekommen sogar angestellte Kanakisten Prügelstrafen. Heute erhielten zwei beim kaiserlichen Bezirksamt Duala angestellte Kanakisten je 10 Hiebe. Die beiden hatten geringfügige Vergehen begangen, für die sonst Geldstrafen festgesetzt sind. Man hätte um so mehr das letztere erwarten sollen, als durch Anwendung der Prügelstrafe ihr Ansehen als Angestellte des Gouvernements in den Augen der Eingebornen unbedingt geschädigt werden mußte. Die Straftaten, wiederhole ich, sind nicht so gewesen, daß nur Prügelstrafe zur Sühne hätte angewandt werden können. Einer der beiden Kanakisten soll, wie man hört, nach der Bestrafung seinen Dienst aufgegeben und dies jährlich dem gegenwärtigen Bezirksamtmann angezeigt haben. Er hatte im Sinn, sich nach Buea zu begeben, um bei dem stellvertretenden Gouverneur über die Befandlung des Bezirksamts Duala Beschwerde zu führen; er wurde jedoch, bevor er sein Vorhaben noch ausführen konnte, vom Bezirksamt inhaftiert und darauf zu zwei Wochen Kettenhaft und weiteren 25 Hieben verurteilt. Ich will nicht unterlassen, mitzutheilen, daß es des öftern vorkommt, daß Leute, die mit beratigen Prügelstrafen bedacht wurden, sich wez erkranken und an den Folgen der Strafe zugrunde gingen. Warum werden die Prügelstrafen in den deutschen Kolonien nicht

Deutschland.

abgeschafft? Die Eingebornen in Duala tragen unauflöslich darüber. In verflochtenen Jahre und anfangs dieses Jahres sind mehrere Eingeborne, die die rohe Behandlung nicht mehr ertragen, in englische Kolonien gegangen.

Diejenigen Eingebornen, die nicht auswandern können, versuchen zu gelegener Zeit in Rußland und Aufständen Mache zu nehmen. Zu ihrer Unterdrückung wird dann nicht nur geprügelt, sondern gehängt und erschossen, was vor die Plinte kommt.

Das Ganze nennt sich zivilisatorische Tätigkeit!

Asien den Asiaten!

Anknüpfend an einen Aufsatz der englischen „Review of Reviews“ schreibt die japanische „Shimbun Tsusho“ über die Zukunft Asiens am 20. Juli folgendes:

Nach der Ansicht der Europaer waren wir bis vor kurzem noch nicht wert, ihnen die Schürhaken aufzulösen, geschweige denn, daß wir mit einem der mächtigsten Völker Krieg führen und um den Sieg ringen könnten. Der „Review of Reviews“ geht offener: Die verschiedenen gegen Asien gerichteten Gewalttaten enthielten uns die Aufgabe, daß die asiatischen Völker durch und durch vernichtet werden. So gelangten wir zu der Annahme, daß Asien ein natürliches Besitztum der Europäer und seiner Bevölkerung ein diesen dargebrachtes Opfer sei. Die meisten Europäer dachten so. Diese Ansicht, die jahrhundertlang geherrscht war, ist seit einem Monat ins Wanken geraten. Die Europäer, welche sich selbst für etwas Besseres hielten, haben anerkannt, daß das japanische Volk mächtiger ist, als sie geglaubt hatten. Diese Entdeckung hat sie an die Vergangenheit erinnert. Sie sind in der Geschichte auf die Tatsache gestoßen, daß die Asiaten einst Europa beherrschten, und haben dann weiter geschlossen, daß in den Adern der asiatischen Völker noch heute das Blut jener Sieger fließt. Die Furcht vor dem „gelben Gefahr“ ist aus dem Boden dieser reaktionären Gedanken herausgewaschen. Das Schlagwort von der gelben Gefahr nur für eine Finte zu halten, wäre verfehlt. Jedenfalls kann man zwischen den Heilen des verheerenden Vortells der englischen Zeit- schrift jene reaktionären Gedanken lesen, welche einen Teil der europäischen Weltanschauung ausmachen. Als für die Asiaten! Der Sieg Japans schließt in sich, daß Asien in Zukunft von den Asiaten regiert werden wird. Die Asiaten wollten vor langer Zeit her Asien allein in Besitz nehmen. Durch den Widerstand Japans ist dieser Plan gescheitert. England und Amerika haben eingesehen, daß Asien den Asiaten gehören muß. Diese beiden Staaten verlangen in Asien nur die Befriedigung ihrer wirtschaftlichen Interessen. So ist die Zukunft Asiens frei, unabhängig, leicht, aufstrebend — Kultur! Es werden zwar noch Konflikte und Wirren eintreten. Aber der Asiat als der letzte Sieger und Asien als die Wiege der Zivilisation werden unabhängig die Kultur der Welt befördern, wie die Europäer und die Amerikaner. Mit Recht dürfen wir sagen, daß Japan heute an einem geistigen Wendepunkt angekommen ist.

Von Deutschland ist hier nicht die Rede. Erklärlicherweise. Ein deutsches Bourgeois- oder Junkerhirn faßt nicht, was freien Völkern selbstverständlich dünkt. So schreibt die „Kreuzzeitung“ in ihrer letzten Auslands-Überblick:

Solange die russische Regierung aber vor solcher Gefahr (den Ausbruch einer Revolution) zu Hause sich sicher weiß, wird sie alle Kräfte daran setzen, das, was sie verloren hat, wiedergewinnen, und sollten Jahre dazu her vergehen. Ist doch der jetzige Krieg kein Krieg um den Besitz einer Provinz, er ist der Kampf um ein Prinzip. Er bringt die Entscheidung, ob im fernsten Osten eine europäische oder eine asiatische Macht die Vorherrschaft zu führen hat. Mit dem unumkehrbaren Siege würde Japan — dort bald der unumkehrbare Gewinn, und die gesamte Weltlage würde vor einer Machtver- schiebung, deren Folgen gar nicht zu übersehen sind. Jedenfalls lassen schon die heutigen Verhältnisse recht deutlich ahnen, welche Freude schließlich von einer sogenannten Weltpolitik zu erwarten sind, und der Zeiten Wandel bringt es vielleicht schneller mit sich als man denkt, daß jener europäische Staat zu den glücklichen zu zählen ist, der nur wenige oder gar keine verwundbaren Stellen in der Welt besitzt, für die der Schutz der Heimat bis zur letzten Konsequenz entweder überhaupt nicht möglich oder nur mit Mühen durchzuführen ist, die den Wert der Sache selbst millionenfach übersteigen. Wo viele Plätze an der Sonne sind, da gibt es auch vielen Schatten.

Die Spitze gegen die Bülow'schen „Dreackner“ soll hingehen; glaubt aber die „Kreuzzeitung“, eine gute Kennerin der russischen Verhältnisse, daß das bankrotte Zarat den Krieg jahrelang aushalten könnte? Mit den feurigen Wünschen der preussischen Junker lassen sich die leeren Staatskassen nicht füllen.

Nebrigens denken manche Kreise in Japan viel westeuropäischer als Westeuropäer, geschweige denn russische Machthaber, die die „Kreuzzeitung“ ja auch als „Europäer“ anspricht. Die japanische Zeitschrift „Shimbun Tsusho“ erhebt z. B. in ihrer neuesten Nummer lebhaften Einspruch gegen die kaudinischen Bedingungen in den Schulen, die sie für sehr unangebracht erklärt. Die Schulen seien für den Unterricht da, aber nicht in erster Linie für eine kriegerische Propaganda, wie es jetzt eine große Zahl Lehrer anzunehmen scheinen, die, statt ihre Pflicht zu tun, die jugendlichen Gehirne aufzureizen, indem sie ihnen immer nur vom Kriege und von Schlachten sprechen.

Die große Zukunft wird uns den Frieden beschaffen mit seinen mannigfachen Aufgaben, und gerade die Jugend, die heute mit den Gedanken an Schlachten und Krieg gehäuft wird, wird sehr mannigfache und schwierige ökonomische Probleme zu lösen haben.

Dieselbe Zeitschrift beklagt sich auch darüber, daß man jetzt die Schulen vernachlässigt, und daß die Behörden ihre Pflichten gegen diese soweit bergelassen, daß sie die Volksschulen ohne Bücher lassen. Der Hauptgrund der russischen Niederlage läge aber doch in der mangelhaften Bildung dieses Volkes, so daß man sich durch dieses Beispiel gewarnt sein lassen sollte. Auch darauf wird hingewiesen, daß von den 109 000 Volksschullehrern 36 000 ihr Amt wegen des Krieges haben im Stich lassen müssen. Man sucht sich allerdings dadurch zu helfen, daß man doppelte Lektionen hält, am Tage und am Abend.

Mit diesem Protest, der mitten im Kriege erhoben wird, vergleiche man z. B. das in Deutschland beliebteste Verfahren, das die Siegesfeier, z. B. den Sedan-Parade, in die Schulen verlegt, nachdem die Erwachsenden alles Interesse daran verloren haben. Nach deutscher, also doch „europäischer“ Auffassung ist das viel nötiger, als die Jugend mit den „sehr mannigfachen und schwierigen ökonomischen Problemen“ zu beschäftigen.

Die Lösung solcher Aufgaben überläßt das offizielle Europa verächtlich den — gelben Japanern!

„Berlin, 7. September. Herr v. Hammerstein, Minister des Innern, wird wieder einmal totgeflaggt. Das „Berliner Tageblatt“ meldet, daß dieser intelligente Vertreter der preussischen Regierung, als Mitschuldiger des Kirchbachetts, abgehalftert werden solle und der hannoversche Oberpräsident Dr. Wenzel zu seinem Nachfolger bestimmt sei. Die „Deutsche Tageszeitung“ bestreitet es. Wir können's abwarten! —

— Zur Reichstags- Stichwahl im Wahlkreis Schaumburg-Lippe hat eine Versammlung der Vertrauensmänner der nationalliberalen Partei beschlossen, denjenigen nationalliberalen Wählern, die im ersten Wahlgange ihre Stimme dem freisinnigen Erbkler gegeben haben, zu empfehlen, an der Stichwahl zwischen dem konservativen und dem sozialdemokratischen Kandidaten unter allen Umständen teilzunehmen und für den konservativen Kandidaten Dr. Brunstmann zu stimmen. Die Freisinnigen haben das zwar nicht offiziell beschlossen, sie werden's nach altem Brauch aber ebenso machen. Ein Reaktionsär mehr also in den Reichstag Einzug halten.

— Der Abgeordnete für Jerichow I und II, Fürst Bisman, ist schwer erkrankt. Er soll ein böses Leberleiden haben und sich nur mühsam bewegen können. Manche zweifeln an seinem Ankommen.

— In den Personalien des grätelosen Wallfisch ist uns ein verzeihlicher Irrtum unterlaufen. Herr Wallfisch, der portofreie Sozialist, ist nämlich nicht mehr Jude, sondern stark getauft und schreibt als Hauptgeschäft die Judenmission!

— Breslau, 6. September. Der deutsche Kronprinz hat eine Klage beim Breslauer Bezirksauschuss angestrengt gegen den Kreisauschuss in Dels wegen Steuerbelastung seines Lehenkgutes Dels. Der Verhandlungstermin ist am 15. September.

— Aus Bayern, 6. September. Eine Hauptstütze der konservativen Partei in Bayern, der Verleger der „Süddeutschen Landpost“, Gebert, ist nach der „Frankf. Tagespost“ nach Begehung erheblicher Wechselfälschungen flüchtig geworden.

Der russisch-japanische Krieg.

Noch keine Entscheidung.

Die Lage der russischen Armee nach ihrer Niederlage bei Liaojang hat sich noch immer nicht geklärt. Eine Entscheidung über ihr Schicksal ist noch nicht gefallen. Auch wurden wir bereits von den russischen Behörden gerücht. Es ist auch nicht bestimmt bekannt, ob wirklich General Stadelbergs Armee von 25 000 Mann vollständig vernichtet ist.

In Tokio sind erst die bündigen amtlichen Meldungen über die Befehle von Liaojang und den Beginn der Flankendebatte Kurortis bekannt. Die Russen haben Liaojang erst nach gerabegru verzweifeltstem Widerstande aufgegeben. Wohl vermochten sie, einen Teil Liaojangs und eine Anzahl ihrer Lagerhäuser zu zerstören, nicht aber zu verhindern, daß der größte Teil der russischen Truppen in die Hände der Japaner fiel. Grobes Aufsehen macht die allerdings noch unbestätigte Meldung, daß nicht weniger als 200 Geschütze in Liaojang, zwar beschädigt oder einstweilen unbrauchbar, in den Besitz der Japaner gelangten.

In Tokio verlautete gestern, die Russen hätten sich bereits über Jantai hinaus zurückgezogen. Kurortis habe Jantai besetzt. Nach einer „Neuer“-Meldung aus Jantai fand am Montag nordöstlich von Jantai ein heftiges Gefecht statt. Die Japaner marschieren längs des Bergflusses östlich der Eisenbahn nordwärts. In einer Entfernung von zwanzig Meilen im Südwesten von Mukden fanden mehrere Scharamschläge statt. Die Russen hatten Kurortis angeblich im Jaume, während die russische Liaojang-Armee nach Norden marschiert.

In der Festung Wladimiroff erwartet man jetzt einen japanischen Angriff von der Seeseite und macht daher den Platz frei von Elementen, die im Falle einer Belagerung hinderlich sein würden. Pariser Blättern wird aus Wladimiroff gemeldet: In Erwartung des Erscheinens eines japanischen Geschwaders wurden Schulen, Gerichte usw. nach Chabarowsk verlegt.

Lezte Nachrichten.

Sd. Petersburg, 7. September. Das Artilleriegefecht zwischen den Russen und den Truppen Kurortis dauert fort. Die Avantgarde Kurortis ist unweit Mukden eingetroffen. Europaisk hat den vordringenden Truppen Kurortis drei Divisionen entgegengestellt.

Sd. Paris, 7. September. Nach einer Privatdepesche erklärt sich die Langsamkeit der Umgehungsaktion Kurortis durch die enormen Schwierigkeiten bei dem Transport seiner Artillerie sowie durch die Notwendigkeit, für einzelne, größerer Anstrengungen nicht mehr fähige Abteilungen von Süden her Ertrag zu erwarten. Der gestrige Tag verging mit vorbereitenden Aufstellungen östlich und nördlich von Jantai.

Gewerkschaftsbewegung.

ae. Internationale Solidarität. Die Hafnarbeiter von Genua, Neapel und Livorno haben beschlossen und diesen Beschluß den ausgesperrten Hafnarbeitern von Marseille mitgeteilt, daß sie Schiffe, deren Ladung für Marseille bestimmt war, nicht löschen werden. Diesem Beschluß werden sich voraussichtlich die Hafnarbeiter aller Mittelmeerhäfen anschließen. Eine Delegation der Hafnarbeiter hat bei dem Präsidenten gegen die große Entlassung der militärischen Macht in Marseille protestiert; der Präfekt hat versprochen, weniger Watrouillen durch die Straßen ziehen zu lassen. In einem Zirkular an die Arbeiter hat die Streikleitung dieselben ermahnt, sich ruhig zu verhalten und sich zu keinerlei Gewalttätigkeiten hinreizen zu lassen.

Kleine gewerkschaftliche Nachrichten. Die Parteilobener in Köln sind Dienstag in den Streik eingetreten. — Die Transportarbeiter in Nürnberg haben mit den dortigen Arbeitgebern einen Tarifvertrag abgeschlossen, der ihnen 21 Mark Minimallohn resp. 2 Mark Aufschlag, Einschränkung der Sonntagsarbeit, regelmäßige Pausen, das Wahlrecht und Anerkennung des Arbeitsnachweises sichert. — Die Fleischergehilfen in Frankfurt a. M. sollen nun doch in den Kampf gedrängt werden; die Meister lehnen jeden Einigungsversuch drück ab. — Die Sattler bei Schmidt in Gausover streiken wegen Nichtanerkennung des Lohnarfs. — Die Milchmädchen in Wittenberge haben Differenzen glücklich beigelegt. In Eisenach wurde der Streik zugunsten der Steinzeiger beendet. Auch der Ausstand der Kammer in Baierswald wurde zugunsten der Arbeiter beendet, dagegen ist es noch nicht gelungen, den Streik der Steinzeiger in

Wernburg beizulegen. — Die im Eisenbahnbesitz über 2500 Eisenwerke seit Wochen verhängte Absperrung ist nach Einigung mit den Arbeitern von den Unternehmern aufgehoben worden. — Die Müller in Halle werden in den Ausstand treten wegen Nichtbilligung ihrer Forderungen. In Betracht kommen über 300 Mann.

Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, den 7. September 1904.

— Vom Schiedsgericht für Arbeiterverficherung. Schon seit Jahren wird von den Besitzern zum Schiedsgericht darüber Klage geführt, daß an den einzelnen Verhandlungstagen so viel Fälle angeführt werden, daß von einer gründlichen Prüfung kaum noch die Rede sein kann. Arbeitgeber wie Arbeitnehmerbestitzer haben gleichmäßig unter diesen Uebelständen zu leiden. Wenn man bedenkt, wie langwierig und vor allem wie kompliziert manche das Schiedsgericht passierenden Klagen auf Erhöhung, oder wie es meistens der Fall ist, auf Herabsetzung der Rente sind, wieviel Gutachten zu verlesen, wieviel Zeugen mitunter vernommen, wieviel Untersuchungen vorgenommen werden müssen, wird man zugeben, daß 20 und mehr Fälle für einen kurzen Vormittag doch des Guten zuviel sind. Vor einigen Jahren, als dieser offensichtliche Mißstand durch den Genossen Mollenbruch im Reichstag einmal zur Sprache gekommen war, schien es, als wenn eine Besserung eintreten sollte. Der Aktienstoß, der sich hinter Hand vom Vorsitzenden aufgespeichert fand, hatte zeitweilig nicht die enorme Höhe wie früher, die Verhandlungen konnten infolgedessen auch mit mehr Ruhe geführt, die Gutachten besser geprüft werden. Von dieser üblichen Praxis scheint man aber neuerdings wieder abgekommen zu sein. Fast immer dehnt sich die Sitzung infolge der Fülle des zur Beratung stehenden Materials über die Mittagsstunde hinaus und ihre Länge erzeugt bei den Besizern eine gewisse Abgespanntheit, die der sachgemäßen Erledigung der Fälle schadet.

Das sind Uebelstände, die aus der Welt geschafft werden müssen, soll das Vertrauen zu dem Schiedsgerichte nicht verschwinden. Bislang waren wir immer der Meinung, daß die Schuld an der Ueberlastung der einzelnen Schiedsgerichtsstellen an den betreffenden Vorsitzenden liegt, haben aber jetzt in Erfahrung gebracht, daß nicht diese, sondern die Regierung selbst die Veranlasserin der Mißstände ist. Unire Aufforderung, der Ueberlastung der Schiedsgerichte Einhalt zu tun, richtet sich daher auch an diese Stelle.

— Zur Wasserversorgung Magdeburgs. In einer öffentlichen Volksversammlung, welche am Dienstag abend im „Weißen Stroh“ tagte, behandelte der Genosse Brandes die Wasserversorgung Magdeburgs. In einem 1 1/2 stündigen Vortrag schilderte er zunächst die Bedeutung der Flüsse für Handel und Industrie, welche letztere gerade in der Nähe derselben ihre Anlagen errichte, die dann zu einer fortgesetzt sich steigenden Verschlechterung des Flußwassers beitrage. Das Wasser werde durch Salze usw. und mehr oder weniger krankheitsverregende Substanzen aus den Abwässern dieser Anlagen zeitweise für die Kesselanlagen der Industrie und für den Verbrauch in den Haushaltungen infolge seines üblen Geruchs und Geschmacks fast unbrauchbar und sei wiederholt die Ursache zu schweren Epidemien gewesen. Die Sanitisation, deren Einrichtung und Ertrag der Vortragende erklärte, biete keine absolute Gewähr für Reinigung des Wassers, so daß die Verwaltungen von Gemeinden, wenn irgend möglich, zur Grundwassererhebung übergehen müßten. Das gelte vor allem auch für Magdeburg, und sei die Ursache zum Beschluß der städtischen Behörden, den Bedarf an Wasser in Zukunft, wenn der Versuch in Brunnen den Beweis für genügend Wasser in Qualität und Quantität erbracht habe, am Südrande des Fläming zu decken.

Brandes verbreitete sich sodann über die Eigenschaften des Grundwassers allgemein und des am Fläming im besondern, sprach die Kosten der Anlage und deren Deutung und wendete sich zum Schluß gegen die Opposition, welche die Vorlage und später der Beschluß der Stadtverordnetenversammlung erfahren habe. Er gliederte die Mittel, welche diese sich liberal nennenenden Männer und Vereine angewendet hätten und stellt in Gegenfah dazu die ruhige sachliche Behandlung, welche die Vorlage bei der wirklich großen Masse der Bevölkerung, der Arbeiterschaft, erfahren habe, die unter jeder Mehrbelastung am meisten zu leiden habe. Dennoch sei die Arbeiterschaft gewillt, diese Mehrbelastung zu tragen, wenn sie dadurch Epidemien vermeiden könne, bei deren Ausbruch die Arbeiter wiederum die Leidenden seien, wenn sie dadurch fernher speziell im Sommer ein wirklich gutes Trinkwasser bekommen. Die Arbeiterschaft habe ferner auch ein Interesse am Bau dieser Anlagen selbst, dagegen kein Interesse an Maßnahmen, welche die industrielle Entwicklung unserer Provinz fördern könnten. Diesen Gründen hätte die sozialdemokratische Fraktion der Stadtverordneten Rechnung getragen, als sie einstimmig für die Vorlage votierte. Brandes schloß seine mit lebhaftem Beifall aufgenommene Ausführungen mit dem Hinweis darauf, daß die Arbeiterschaft es ablehne, den Weisungen von Leuten zu folgen, die weder als wirkliche Sachverständige auf diesem Gebiete gelten können, noch als Freunde der arbeitenden Bevölkerung bisher sich betätigt, wenn sie auch plötzlich ihr arbeiterfreundliches Herz entdeckt haben wollen. Der Ausspruch des Reaktionslüpfer auf der Versammlung der Hausbesitzer in Breslau genüge.

In der Diskussion fragten die Genossen Dreffel und Schmidt, welche Fortschritte das Robert-Sperreprojekt gemacht habe, ob mit den Bodenverdrängungen geredet sei und ob die Anlage auch für eine lange Zeit ausreiche. Dann meldet sich Herr Dr. Steinhausen, um in bekannter Weise das Lab des Grundwassers zu fingen. Mit den Gefahren derselben sei es nicht so schlimm, die Sozialdemokratie hätte Ursache, einer bestehenden Gefahr mehr Aufmerksamkeit zu widmen, der Schwindsucht, hervorgerufen durch das Wohnungselend.

Die Genossen Dreffel, Löwe, Berger, und zuletzt auch Brandes konnten die Einwendungen des Herrn Dr. Steinhausen leicht widerlegen und fragte Brandes speziell den Herrn Doktor Steinhausen, warum er denn nicht ein Teil der Energie, die er bei der Wasserfrage entfaltet habe, dem Kampfe gegen die Schwindsucht widme. Die Ursachen derselben lägen nicht nur in der Wohnungsnot, sondern in den erbärmlichen Lohn- und Arbeitsverhältnissen, welche dem Arbeiter verbieten, in eine der zu Taufenden leer stehenden besseren Wohnungen zu ziehen. Der Hinweis auf die Wohnungsnot lasse aber die Herren Steinhausen und Genossen mit ihrer Demagogik begünstigt der Liebesgaben an die Sozialdemokratie noch in einem ganz besonders Blicke erscheinen.

Die Versammlung endete 11 1/2 Uhr mit der einstimmigen Annahme einer Resolution, welche der sozialdemokratischen Fraktion der Stadtverordneten ihre Anerkennung ausdrückt für die Haltung derselben in der Wasserfrage.

— Der Kampf gegen die Prämierungen auf der Handwerksausstellung geht ungeschwächt fort. Gestern abend waren die Mißbegünstigten wieder im „Neustädter

Kolonialgreuel.

Der Fall Groeneveld-Poffal wächst in die Breite und Tiefe. Mit einer neuen Veröffentlichung vernichtet, wie bereits mitgeteilt, die „Koloniale Zeitschrift“ den ungeschickten Vertuschungsversuch der „Norddeutschen Allgemeinen Ztg.“ und bringt zugleich neues Anklagematerial gegen das System bei, das von der deutschen Militär-bureaukratie über das unglückliche Südwestafrika verhängt worden ist.

Nachstehend der Inhalt der Mitteilungen der „Kolonialen Zeitschrift“.

Ueber die Zustände in dem von einem Herrn von Stempel verwalteten Gefängnis in Bethanien schrieb im Juli 1903 Herr F. Schlerk an Herrn Gerfurth:

„Der letzte Jahresbericht führt für den Bezirk Keetmanshoop 83 Gefängnisstrafen gegen Eingeborne und nur eine Todesstrafe an. Das klingt ja ganz günstig. Wir wollen aber sehen, wie etwa die Steinchen liegen, wenn man sie nicht durch das bürokratische Kaleidoskop betrachtet. In Bethanien liegt eins der drei größeren Gefängnisse des Bezirks, und ich will annehmen, daß dort der größte Teil der Gefangenen gehalten wird, also 21. Erkündigt man sich bei der Behörde nach der Zahl der Todesfälle im Gefängnis, so wird das als unfreundliche Handlung betrachtet. Der Jahresbericht gibt natürlich erst recht keine Auskunft. Seit etwa drei Jahren wird für die verstorbenen Gefangenen ein besonderer Friedhof benutzt. Die Steintränge um die Grabhügel reden in einer Sprache im Lapidarstil und beweisen eine Mißwirtschaft, für die ein eindringlicheres Mene-tel kaum gegeben werden kann. Bei meiner letzten Anwesenheit in Bethanien zählte ich 88 Gräber. Man sagte mir aber, daß in mehreren zwei Tote liegen. Die Gefangenen, die draußen im Felde umkamen, ließ man dort. Es ergeben sich also mindestens 86 Todesfälle, für ein Jahr 12; 60 Prozent aller Gefangenen kamen nicht lebend aus diesem Loch des Grauens heraus. Wie viele vom Rest bald nach der Entlassung starben, wie viele dauernden Schaden davongetragen haben, entzerrt sich meiner Kenntnis. Das Gouvernement hat nicht die Entschuldigungen, daß ihm diese Verhältnisse fremd seien; es ist wiederholt von verschiedenen Seiten darauf aufmerksam gemacht worden.

Als ich im Jahre 1899 in einem Gefängnis an das Gouvernment die grausame Sterblichkeit im Bethanischen Gefängnis erkundete, wurde ich dringend ersucht, solche Bemerkungen in Eingaben zu unterlassen, mit der seltsamen Begründung, daß in Windhuk in einem halben Jahr von 50 Köpfen nur ein Gefangener gestorben sei. Etwas fruchtlos sind mündliche Vorstellungen. Es kann mir deshalb nicht der Vorwurf gemacht werden, daß ich unnützlich diese häßliche Sache an die große Glocke bringe. Wenn jahrelange Nachsicht der vorgelegten Verhältnisse vergebens ist, so bleibt die Oeffentlichkeit eben die Instanz, die zu entscheiden hat, ob dieser Frevel eine dauernde Institution werden soll. Wenn in Deutschland in einem Gefängnis eine derartige Sterblichkeit vorkäme, so würde der Gefängnisdirektor wegen fahrlässiger Tötung unter erschwerenden Umständen vor Gericht gezogen werden. Anders hier! Das Gouvernement hielt unsern letzten Distriktschef trotz der furchtbaren Sterblichkeit im Gefängnis für einen so vorzüglichen Beamten, daß er zum Adjunkten des Gouverneurs ernannt wurde. Nun komme ich zur Hauptfrage:

Diese Auszeichnung für die genannten allerdings gar wunderbaren Leistungen ist eine völlige Bankrotterklärung des hier herrschenden Militärsystems.

Das angeführte Beispiel, daß in Windhuk einmal in einem halben Jahre von 50 Sträflingen nur einer starb, schließt den Mund den kolonialen Strafenhelden, die zynisch behaupten wollten, daß eine hohe Sterblichkeit im Gefängnis unvermeidlich sei.

der Gottentott Wanne die Arbeit nicht vertragen, oder was dergleichen Unsinn als Entschuldigung mehr vorgebracht werden könnte. Ich habe nun acht Jahre hindurch auf meiner Farm meine Eingebornen stramm arbeiten lassen, manches zugegeben, und die Anstrengung hat keinem geschadet. Der Gottentott ist überaus zäh; bevor er stirbt, muß schlimmes vorausgegangen sein. Ich will hier die umlaufenden Gerüchte über die Todesarten nicht erwähnen. Auch der Chinese sucht sein Geschäft zu wahren. Da wird es dergeilich sein, wenn ein Deutscher den Schmutz, der hier seines Volkes Namen besetzt, nicht von Grund auf aufzuwühlen mag. Manche unserer biederen Soldaten, die auf der Station dienen, werden naturgemäß von diesem Treiben aufs höchste angebildert. Sie werden aber in der Furcht erhalten, daß, wenn Sie Anzeige erstatten, sie schikaniert werden, wenn sie einem Privatmann Mitteilung machen, sie wegen Verrats von Dienstgeheimnissen schwer bestraft werden.

Solch ein Gefängnis verliert ganz seinen Zweck, denn welcher Farmer könnte es, von Ausnahmefällen abgesehen, über sein Gewissen bringen, in solch einer Anstalt Diebe einzuliefern? Man ist hier wieder auf Bestrafung auf eigne Faust angewiesen. . .

Aus der Zuschrift eines Ansiedlers aus Keetmanshoop, für dessen Glaubwürdigkeit sich vier andre Ansiedler durch Namensunterschrift verbürgten, veröffentlicht ferner Herr Gerfurth folgenden Passus, den er seinerzeit unterdrückt hatte:

„Während dieser Debatte erschien auf einmal ein Zug von zehn Eingebornen-Gefangenen unter Leitung dreier Eingebornen-Polizisten (es war ca. 10 Uhr nachts und kein Mondschein), welche nahe bei uns vorbeimarschirten. Sie gingen vom Gefängnis in der Richtung auf die Wohnung des Bezirksamtmanns Dr. Merensky (und kaiserlichen Richters) zu. Da alle Piken und Spaten trugen, waren wir höchst begierig zu erfahren, was schon wieder los sei. Daß die Sterblichkeit unter den Eingebornen-Gefangenen so groß geworden sein sollte, daß die Leichen nachts eingescharrt werden müßten, konnten wir nicht glauben. Es hatte allerdings wohl schon manchmal keine Suche, aber viele Tote unter den farbigen Gefangenen gegeben. Bisher hatte aber immer noch der Tag ausgereicht, um die Leichen der Mutter Erde anzuvertrauen. Mancher von uns kann sich sehr gut entsinnen (es ist erst im letzten Jahre geschehen), daß ein eingebornen Gefangener am öffentlichen Wege, wo er entkräftet niedergelassen und gestorben war, dort gelassen wurde, wo er, weil „brand“ mager, ohne zu verwesen, von Sonne und Wind im Laufe der Tage und Wochen zur Mumie eintrocknete. Ob auch andre Leute über ähnliche Fälle als „Augenzeugen“ berichten können, weiß ich augenblicklich nicht. Als wir um 11 Uhr uns trennten, um unser Nachtlager aufzusuchen, waren die Eingebornen-Gefangenen noch nicht zurückgeführt. Am nächsten Morgen, Sonntag, hörten wir von Augenzeugen, daß die Bestimmung getroffen worden sei, daß die Musikkapelle der 8. Jelfskompanie — diese letztere ist zurzeit ungefähr in der Stärke von ca. 40 Mann hier garnisoniert — jeden Sonntag von 11 bis 12 Uhr vormittags vor der Wohnung des Herrn Bezirksamtmanns Dr. Merensky spielen solle, und hatten die Eingebornen-Gefangenen, nachdem sie am Sonnabend ihre Tagesarbeit bis Sonnenuntergang mit Lehmlarren usw. verrichtet, von ca. 9 1/2 Uhr abends bis 12 1/2 nachts die Wache vor der Wohnung des Bezirksamtmanns auszuobn müssen. Schon um 5 Uhr früh seien dieselben wiederum von ihren Wärtern (Eingebornen-Polizisten) an die Wohnungen geführt worden, um die gerobeten Wäsche wegzuschleppen und die ungleichen Stellen zu planieren. Wir sahen, wie diese Tag- und Nachtarbeiter dann um 9 Uhr vormittags während der Kirchzeit in das Gefängnis zurückgeführt wurden. Welch eine Freude mußte es sein, sehen zu können, daß um 11 Uhr, als die Musik antrat, der tags vorher noch unbene und von Wärschen bestandene Platz für unsre Herren Beamten schon planiert und gereinigt war! Die reine Feingeländchenarbeit.“

Es weiteren zieht Herr Gerfurth einen Artikel wieder aus Tageslicht, der am 16. August 1903 in den „Hamburger

Neuesten Nachrichten“ erschienen war und in dem die Ergebnisse eines unschuldig Verhafteten in dem Gefängnis von Keetmanshoop geschildert wurden. Aus der Darstellung dieses Ansiedlers war folgende Stelle wieder gegeben:

„In der Zeit nun, welche ich hier unschuldig im Gefängnis zubringen mußte, sind mir Zustände aufgefallen, wie ich sie bis jetzt noch in keinem Lande gesehen habe, selbst in China nicht, und das will schon was sagen. Ich habe vieler Herren Länder auf meinen Reisen gesehen, auch ziemlich alle deutschen Kolonien bereist. Aber nirgend dürfte es solche Zustände geben, wie sie Keetmanshoop mit seinem Gefängnis bietet.“

Das genannte Hamburger Blatt fügte der wörtlichen Reproduktion des Berichts folgende Bemerkungen an:

„Unser Monnet sieht uns einen Grundriß des Gefängnisses mit. Wir ersehen aus demselben, daß das Gefängnis einen Flächenraum von 22 x 13,10 Meter einnimmt. In diesem Gefängnis befindet sich nach der Zeichnung u. a. eine Zelle von 4,8 x 4 Meter, bei 3 Meter Höhe, die durchschnittlich 20 eingebornen Gefangenen (es sollen sogar schon 30 gewesen sein) als Aufenthaltsraum dient. Eine noch kleinere Zelle ist für zehn geschlechtsranke eingeborne Prostituierte bestimmt. Infolge der baulichen Einrichtung sei die Hitze in den Zellen, namentlich in den dicht besetzten, so groß, daß die meisten gefangenen Eingebornen mehr Skeletten ähnlich sahen als Menschen. Aber zugehen kann auch, so erklärt unser Gewährsmann, dieser traurige Ort für einzelne Insassen ein „süßes Gefängnis“ werden. Nicht umsonst seien Freudenmädchen in demselben untergebracht, und es gebe Mittel und Wege (die den weißen Gefangenen gegen bestimmte Entschädigungen angeboten würden), mittels deren sich Gefangene mit Freudenmädchen die Nächte kurzweiliger machen könnten. Unser Gewährsmann geht in der Schilderung dieser Zustände noch weiter und beruft sich dabei auf Zeugen. Wir wollen aus verschiedenen Gründen dieses Thema nicht ausführlicher behandeln, zumal auch die Zustände, wie es nachher heißt, in der letzten Zeit besser geworden seien, nachdem ein weißer Soldat zur Nachtwache kommandiert sei. . .

Kaum glaubhaft will uns dagegen die Behauptung erscheinen, auch Richter würden in Keetmanshoop mit den schwersten Strafen belegt. Es heißt da: „Schon öfter wurden Kinder von vier bis sechs Jahren in Keetmanshoop mit Gefängnis bestraft, und auf diese kleinen Geschöpfe schmetten die eingebornen Polizisten besonders abgesehen zu haben, denn sie werden mit ganz besonderer Mißtraulichkeit von ihren Vorgesetzten geliegt und maltraktiert. Noch immer ist im Keetmanshoop Gefängnis ein kleines Mädchen, nicht älter als höchstens fünf Jahre (?), welches eine längere Freiheitsstrafe verbüßen muß, weil es von einer fremden Biene etwas Milch entwendet haben soll.“ Wir halten diese Dinge für unmöglich.

Zum Schluß wendet sich unser Gewährsmann gegen die in humane Behandlung der Schwarzen. Das Schreiben klingt wie folgt aus: „Es wäre dringend zu wünschen, daß diesen Deutschland herabwürdigenden Zuständen ein dauerndes Ende bereitet würde und wahre Kultur und Humanität ihren Einzug in Deutsch-Südwestafrika hielten.“

Diese Darstellungen enthüllen so schauerliche Zustände, daß jede Kritik hinter den Anklagen der Tatsachen, die hier gemeldet werden — und von der Regierung im letztangeführten Fall nicht widerlegt wurden! — weit zurückbleiben mußte! So haarsträubende Greuel hätte selbst der argwöhnischste Sozialdemokrat niemals für möglich gehalten! Dagegen verblaffen selbst die Scheußlichkeiten des Kongostaates!

Und gegen die Eingebornen, die eine solche Wirkhaft sich nicht länger gefallen lassen wollten, wird der Vertil-

Feuilleton.

Zu Besuch bei Leo Tolstoi.

Von Dr. Hugo Ganz (Wien).

(3. Fortsetzung.)

Wir aber benutzten die Nachmittagszeit zu einem Spaziergang ins Dorf mit Komtesse Sascha. Mit Freude hatten wir ihre Einladung zu diesem Gang angenommen. Nun erschien sie zwitschernd und rosig, schlüpfte in einen lichtgrauen Fischerkesselmantel und in die kleinen hohen Ueber-schuhe, band eine lange rote Schärpe um die Taille und stülpte eine graue Fischerkesselmütze auf das dicke Haar. Schöneres konnte man nicht sehen, als dies Stück Kraft und Gesundheit. Einen handfesten Stoß nahm sie noch von der Wand . . . gegen die Gunde und dann führte sie uns hinaus in den hohen Schnee, in den nur ein schmaler Weg getreten war.

Wir folgten unsrer Führerin in die Häuser des Dorfes. Die bissigen Bauernkötter, die sich ihr in den Weg stellten, jagte sie mit ein paar Stockhieben in die Flucht. Im ersten Hause war großes Glend. Der Muschik, ein Brustkranke, lag auf dem Ofen und bei ihm ein verkümmertes, budliges Kind. Die Bäuerin sah am Webstuhl, um sie ein Hausen strohblonder, unsäglich schmutziger anderer Kinder. Ein halbes Duzend Lämmer teilte die Stube und ihre fürchtbare Atmospäre mit den gesunden und kranken Bauern. Die junge Gräfin hatte für jeden ein zutrauliches Wort. Eines der Kinder war ihre Schülerin und arbeitete jetzt gerade an seiner Schreibaufgabe. Natürlich wurde es belobt. Es war aber etwas Unterwürfig-Friederisches in dem Wesen der Bäuerin, das mir nicht gefiel. Ganz anders im folgenden Hause, das einem reichen Muschik gehörte. Er lag gleichfalls auf der Ofenbank, sein Zimmer war etwas lichter, dank einem größeren Fenster, aber der Boden war ebenso schmutzig und die unvermeidlichen Lämmer trieben sich ebenso im Stroh herum. Der Muschik erwachte bei unserm Eintritt und erhob sich. Sein mächtiger brauner Bart deckte fast die Brust, die unter einem offenen Hemde am

Vortheil kam und mit einer beträchtlichen Kruste bedeckt war. Dieser Muschik aber las die Zeitung, sprach vom Krieg und stellte eine ganz interessante Frage. Vor kurzem war Komtesse Sascha auch mit Bryan, der den Dichter besuchte hatte, bei diesem Muschik, und beide hatten sich ein wenig angefreundet. Nun las der Muschik in der Zeitung, daß die Amerikaner Russenfeinde seien. Wie stand das mit seinem Freunde Bryan? Darauf also sollte die Komtesse antworten, ob Bryan jetzt auch sein persönlicher Feind geworden sei. Die Komtesse beruhigte ihn lachend. Im selben Hause befindet sich das kleine Dorfschulhaus, d. i. vorläufig nur ein Ambulatorium. Dies ist rein gehalten. Der Krankenstand ist aber ein recht großer. Es kommen auch die Bauern aus der Umgegend und der Arzt hat oft 40 Leidende in einer Sprechstunde zu behandeln. Er soll ein tüchtiger und braver Mann sein, was in der Nähe Tolstois ganz selbstverständlich ist.

III.

Um sechs Uhr wurden wir zum Diner gerufen, am dem auch der Graf teilnahm. Niemand wird erwarten, daß ich nun die fast sechsstündige Unterhaltung, die mit dem Diner begann und erst an der Haustür endete, in allen Details hier wiedergebe. Wohl ist mir kein Wort davon ganz entfallen, aber weder für die Reihenfolge der Themata könnte ich noch einsteigen, noch auch für jeden Ausdruck und jede Redewendung. Ich rekonstruierte daher nur das, was mir als das Wichtigste erscheint, aus dem Gedächtnis und nehme jede Nachsicht für den Bericht in Anspruch.

„Ich stehe jetzt ganz unter dem Einfluß zweier Deutscher“, begann der Graf. „Ich lese Kant und Nichtenberg, und zwar in sogenannten „Lichtstrahlen“. Denn eine Originalausgabe besitze ich nicht. Ich bin entzückt von der Klarheit und Anmut ihres Ausdrucks, bei Nichtenberg insbesondere auch von dem treffenden Witz. . . Ich begreife nicht, daß die heutigen Deutschen diesen Schriftsteller so sehr vernachlässigen und dafür sich in einen koketten Feuilletonisten, wie Nietzsche, so vernarren. Er ist doch gar kein Philosoph und hat gar nicht den ehrlichen Willen, die Wahrheit zu suchen und auszusprechen. . . Ich finde Schopenhauer auch als Stilisten bedeutender. Aber geben wir einmal zu, daß er

einen glühenden Schluß des Ausdrucks habe, so ist das ja doch nur eine feuilletonistische Fähigkeit, die ihm nicht einen Platz anweist neben den großen Denkern und Lehrern der Menschheit. . .

„Wie steht es um den Sozialismus in Deutschland?“ fragte der Graf mit großem Interesse.

„Ich fürchte, er hat an Tiefe und Stärke verloren, was er an Breite gewonnen hat.“

„Die dürfen recht haben“, antwortete er. „Ich habe selbst den gleichen Eindruck. Der Glaube an seine Unheilegbarkeit ist gebrochen und im Innern beginnt die Ueberzeugungskraft zu wanken. Es mußte auch so kommen. Der Sozialismus kann die Menschen nicht befreien. Das kann überhaupt kein System und keine Doktrin, das kann nur die Religion.“

„Das sagt auch die Kirche.“

„Aber sie lehrt es falsch. Was ist denn Religion? Das Streben jedes einzelnen nach der Vollkommenheit. Die Unterordnung unter ein Ideal. Solange der Mensch das hat, fühlt er einen Lebenszweck, kann alle Leiden ertragen und ist jeder Anspannung fähig. Das braucht gar nicht notwendig ein erhabenes Ideal zu sein. Es kann jemand den Ehrgeiz haben, seine Armmuskeln besonders auszubilden, und wenn er das als seinen eigentlichen Lebenszweck aufsaßt, so trägt ihn dies Streben vollkommen. Freilich kann man das Ideal nur scheinbar willkürlich wählen. In Wirklichkeit sind wir doch alle Entwicklungsprodukte und nach neunzehnhundert Jahren Christentum können wir nicht mit innerster Ueberzeugung Ideale aufstellen, die dem wahren Christentum widersprechen. Man kann sich eine Weile auch etwas andres suggerieren; aber das Gewissen wird sich nicht beschwichtigen lassen, und zur Ruhe kommt man doch erst bei dem religiösen Ideal der Selbstvervollkommnung und der Menschenliebe. Läßlich ist nur der Nihilismus oder

„Ich erinnere mich Ihres Vergleichs, daß eine Gesellschaft ohne Religion oder sittlichen Enthusiasmus einem Drache gleich, das der Kapellmeister verlassen hat. Eine Weile bleibt es noch im Latz, dann kommen die Dissonanzen.“

(Fortsetzung folgt.)

gungsfeldzug unentwegt fortgesetzt! Wen das Ziel ver-
schont, der muß am Strick haumeln!
So verbreitet Deutschland Kultur und Wohlstand!

Provinz und Umgebung.

An die Sozialdemokraten des Regierungsbezirks Magdeburg.

Parteilgenossen!

Die unterzeichnete Kommission hat das Besehen einer Zentralkommission für

Vermittlung von Referenten

als einen Mangel empfunden und ist gleich Beratung dieser Materie mit sämtlichen in Magdeburg wohnenden zugehörigen Genossen in Verbindung getreten. Es ist beschlossen, der in Magdeburg bestehenden Landtagungskommission die Vermittlung von Magdeburger Referenten nach den Orten des Regierungsbezirks Magdeburg zu übertragen. Die Parteilgenossen allerorts werden hierdurch benachrichtigt, daß von jetzt ab kein Magdeburger Referent ein Referat direkt übernimmt. Die gewünschten Redner werden nur noch durch die Landtagungskommission resp. durch den Unterzeichneten vermittelt. Den Wünschen nach bestimmten Personen wird selbstverständlich Rechnung getragen.

Die Landtagungskommission.

J. A. G. Tielisch.

Expedition der „Volksstimme“, Jakobstr. 49, Telephon 1067.

Zu den Rentenstandalen im Kreise Wanzleben.

Der Vorstand des Sozialdemokratischen Vereins für den Kreis Wanzleben sendet uns folgenden Aufruf:

Parteilgenossen!

Uns einer Reihe von Dittschalen ist dem Genossen Klotz Material aus der Rentenentziehungswirtschaft zugegangen. Aus dieser Quelle wissen wir, daß Dr. Thilo an der Arbeit ist, in möglichst unaufrichtiger Weise das Vertrauen der entrechteten Renteneempfänger wiederzugewinnen. Die dabei in Szene gesetzten Maßnahmen verstärken in uns den Glauben, daß die Versicherungsanstalt Sachsen-Anhalt den Versuch nicht fernsteht. Es ist deshalb dringend notwendig, die Beweiskräfte unres Materials so zu stärken, daß das Verfahren der Thilo und Genossen von A bis Z aufgedeckt wird.

Um diese Aufgabe zu erfüllen, bedarf es der Mitarbeit der Parteilgenossen in allen Orten des Kreises.

Parteilgenossen! Wir wenden uns deswegen wiederholt an euch mit der Bitte, in allen Orten des Kreises den Renteneempfängern persönlich nahe zu treten und, falls derselben die Rente entzogen ist, das vorliegende Material dem Genossen Friedrich Klotz, Dr. Dittschalen, Friedrichstraße 36, einzuliefern.

Ganz besonders aber bitten wir darauf zu achten, ob seit der Veröffentlichung unres Materials das Material dem Reichsversicherungsamt und dem Reichsgericht zu unterbreiten, etwa angekündigte Rentenrücklagen bzw. Entziehungen annulliert worden sind.

Parteilgenossen! Unsere Gegner (Kreien Peter und Mord, daß die Behörden nicht eingreifen, dabei fällt es aber niemand derselben ein, sich der Kenntnis der Armen tatkräftig anzunehmen. Anlässlich der vorjährigen Wahlversammlungen erklärte der Justizrat Schneider aus Egeln am 28. Mai in Wanzleben einem Rentner, der sich über die ihm gezahlte geringe Rente beschwerte, er wolle dem Manne zu seinem Rechte verhelfen; galt es doch hier, den Nationalliberalen eine Stimme zu sichern. Wo aber ist heute der Herr Justizrat? In seiner nächsten Nähe, in Egeln, hat allem Anscheine nach Dr. Thilo ein Mandat erhalten, so lange, bis ihm die Sozialdemokratie in energischer Weise Einhalt gebot. Genossen! Lassen wir unsere Gegner (Kreien, liefern wir indessen praktische Arbeit, dann werden weite Kreise des Volkes, die uns heute noch fern stehen, vertrauensvoll sich uns anschließen und mit uns dafür kämpfen, daß aller Ungerechtigkeit ein Ziel gesetzt wird.

Eisenbahn-Betriebsänderungen.

Der Eisenbahndirektion Magdeburg werden vom 1. April ab die Strecken Hildesheim-Braunschweig, Hildesheim-Goslar und Neuharz-Borsum zugeteilt, die Strecken Steudal-Nelken und Heilsfelde-Salgade-Büchlow dagegen abgenommen; letztere fallen der Direktion Hannover zu. Die Verkehrsinspektion in Steudal wird nach Halberstadt verlegt, und in Goslar eine neue Verkehrsinspektion eingerichtet.

Groß-Otterleben, 6. September. (Zur Lokalfrage.)

Wiederholt ist die Arbeiterchaft darauf aufmerksam gemacht worden, welche Lokale ihr zur Verfügung stehen, aber leider scheint es, als ob unsere Mahnungen wenig Beachtung fänden. Der Gasthof „Zum goldenen Stern“ gehörte schon früher der Arbeiterchaft zur Abhaltung von Versammlungen. Nachdem der Wirt Borchert, der jetzige Bewirtschafter, von unseren Genossen gefragt wurde, hat derselbe geantwortet, daß er einen Vertrag abgeschlossen hätte, welcher besagt, daß niemals eine sozialdemokratische Versammlung dort stattfinden dürfe. Und dieser Vertrag ist doch jedenfalls mit einer Brauerei abgeschlossen (dieser ist der Besitzer), deren Bier wohl meistens von Arbeitern getrunken wird. Nun erinnern die Herren damit, daß ohne uns bei ihnen auch genügend Verkehr sei. Die Herren haben aber vergessen, daß es die Arbeiter sind, welche ihnen ihre Existenz sichern. Darum Arbeiter und Arbeiterinnen! Verzehrt euer Geld da, wo ihr jederzeit gern gesehen seid. Unterfütze keiner seiner dritthalb Geger. In Groß-Otterleben steht uns das Lokal von Strumpf zur Verfügung, in Bennedden das Lokal von Schulze und in Klein-Otterleben das Schützische Lokal. Nicht eines jeden reichenden Arbeiters ist es, diese Lokale zu unterfützen. Besonders die Jugend sei darauf aufmerksam gemacht, daß auch sie die gute und gerechte Sache der Arbeiter zu unterfützen hat.

Groß-Otterleben, 6. September. (Eine Mahnung.)

Am Sonnabend den 10. September findet eine Versammlung des Sozialdemokratischen Vereins statt, in welcher der Genosse Albert Magdeburg einen Vortrag über „Parlamentarismus, Generalfreie und die Antisemitische Resolution“ hält. Seit geraumer Zeit sind unsere Versammlungen schlecht besucht gewesen, mögen deshalb die Mitglieder diesmal zahlreich erscheinen. Auch Gäste haben Zutritt.

Aberstedt (Kr. Döberitz), 7. September. (Soldat verunglückt.)

Dienstag vormittag wurde zwischen Aberstedt und Babitz ein Unfall verurteilt vom 40. Regiment beim Ueberfahren eines Grabens überfahren. Die Kanone ging ihm über die Brust. Ansehens schwer verletzt wurde er nach Eilsdorf, wo er in Quarcier liegt, transportiert.

Burg, 6. September. (Versammlung.)

Auf die am Donnerstag den 8. September im „Hohenzollernpark“ stattfindende Wahlvereinsversammlung wird der wichtigsten Tagesordnung halber hierdurch besonders aufmerksam gemacht.

Burg, 7. September. (Eislerstreik.)

Bei der Firma A. Ahmann, Spiegelgläser- und Holzwarenfabrik, sind seit 6. September mittags sämtliche Maschinenarbeiter, Tischler, Drechsler und Polierer im Ausstand. Am 10. März d. J. verhielten sich der Schwager und Kompagnon des Herrn Ahmann gegenüber zwei Vertretern des Holzarbeiterverbandes hoch und teuer, daß in seiner Fabrik sämtliche Arbeiter nach dem in Burg gültigen Tarif bezahlt werden

solten. Von gleicher Zeit ab begannen aber auch seine Bestrebungen, den Tarif zu umgehen, wobei er eine wesentliche Rolle an seinem eben neuengestellten Werkführer Gorgas fand. Dieser Werkführer Gorgas ist schon längst durch sein Benehmen das Blut der Arbeiter in Magdeburg. Er hat die Preise für sämtliche Produkte um 1 Mark gekürzt werden sollten, und zur schneidigen Durchführung dieser Maßregel die Kündigung zweier „Geher“ vorgenommen wurde, bloß weil von ihnen energische Opposition zu erwarten stand, da buchten die Arbeiter nicht länger schweigen. Ein Ausgleichsvertrag, der am 5. September von den Organisationsvertretern angenommen wurde, verlief resultatlos. Es scheint, als ob Herr Ahmann schon dabei seinen Plan fertig hatte, denn die versprochenen weiteren Verhandlungen trat er gar keine Anstalten, und als deswegen am 6. September seine Arbeiter selbst die Kündigungsmachung der Lohnkürzungen und Garantien für eine anständige Behandlung forderten, warf er sie einfach aus der Fabrik. Es ist anzunehmen, daß er über die Tragweite dieser Maßregel nicht aufgeklärt ist und daß er die Situation so aussieht, wie sie sich im Herrn seines Werkführers Gorgas abspielt, der schon vorher den Arbeitern angedroht hatte, Tischler aus Burg überhaupt nicht wieder einstellen zu wollen, weil ihm solche außerhalb „gleich dungenweils und per Entlohnung“ zur Verfügung ständen. Da bleibt also weiter nichts übrig, als die Herren durch einen ganz gehörigen Meistfall über ihre irrwüthliche Auffassung zu belehren.

Um alle Holzarbeiter ergibt hierzu die dringende Aufforderung, den Interessen des Herrn Ahmann im „Burger Tageblatt“ und sonstigen Zeitungen keine Folge zu geben, sondern diese Werkstätte streng zu meiden.

Burg, 7. September. (Der Streik der Drechsler der Firma P. Kirchner) ist am 6. September durch Vergleich beendet worden, nachdem derselbe seit 10. August gewährt hatte und für Herrn Kirchner gar keine Aussicht bestand, Ersatz für die Ausständigen zu erhalten oder diese klein zu kriegen.

Burg, 7. September. (Der Streik bei Leopold Schade u. Co.) ist infolge Ueberfüllung der Fabrik mit Arbeitswilligen zumunften der Beteiligten beendet. Es sei nochmals hervorzuheben, daß von den organisierten Schuhmachern nicht ein einziger seinen kämpfenden Kollegen in den Rücken gefallen ist.

Burg, 7. September. (Mord an einer Keilnerin.) Der erst 22 Jahre alte Sohn des Halberstädter Maschinenfabrikanten Dehne, Ingenieur von Beruf, hat Montag abend kurz nach 10 Uhr im Hausflur des Restaurants Rühle die um sechs Jahre ältere Keilnerin Dittke tödlich, aus Dorothea am Harz gebürtig, erschossen. Ueber die Motive zur Tat hat der Mörder, der nach der Tat einen vergeblichen Selbstmordversuch machte, bis zur Stunde noch nichts geäußert. Einem zufällig in der Nähe befindlichen Nachtwachtbeamten stellte sich D. freiwillig zu seiner Verhaftung. Ein leichfertiger Bursche, hatte er während einer Reservierung in Magdeburg die B. kennen gelernt. Um den „Berlebeten“ seine Neigungen zu zeigen, schickte ihm seine Eltern nach Amerika. Er ging jedoch nur nach London, wohin er die B. nachkommen ließ. Nachdem das österreichische Geld verbraucht war, kehrten beide nach Deutschland zurück, wo die B. in dem hiesigen Restaurant von Rühle als Keilnerin Stellung nahm. D. hatte bei einem hiesigen Handschuhfabrikanten ein möbliertes Zimmer gemietet und verkehrte häufig in der erwähnten Damentheke, wo das Liebesverhältnis das gewöhnliche tragische Ende nahm. Der Mörder gibt an, daß er seine Geliebte, die bereits einmal einen Selbstmordversuch gemacht haben soll, mit ihrem Einverständnis erschossen habe. — Heute nachmittag fand bereits durch den Staatsanwalt Meisch-Magdeburg unter Vorführung des Mörders ein Volaktermin statt.

Halberstadt, 7. September. (Warnung.) Da in letzter Zeit von Personen Gelder für die ausgeperrten Tabakarbeiter gesammelt sind, welche nicht im Besitz einer ordnungsgemäßen Sammelliste waren und auch die Gelder nicht ablieferten, so ersuchen wir unsere Genossen nur auf solchen Sammellisten zu zeichnen, welche vom hiesigen Gewerkschaftskomitee abgestempelt sind. — Die Lage der ausgeperrten Tabakarbeiter ist unbedeutend. Die Fabrikanten stützen sich auf die Macht ihres Geldes, um die Arbeiter gefügiger zu machen. Die Haltung der ausgeperrten Frauen und Männer ist eine musterghälte. Sie haben sich einmal gelobt, im Kampf auszuhalten und werden dies auch halten. Wie lange der Kampf dauern wird, ist gar nicht abzusehen. Deshalb ist es Pflicht aller Genossen und Genossinnen, nach besten Kräften für Unterstützung zu sorgen; dadurch werden nicht nur allein die Ausgeperrten ermuntert, sondern sie haben auch die Macht, den Kampf durchzuführen. Die freiwilligen Sammlungen kommen hauptsächlich den weiblichen Arbeitern zugute, welche nicht organisiert waren, sich aber sofort mit ihren Mitarbeitern solidarisch erklärten.

(Zweite Impfung.) Am Donnerstag den 8. September, nachmittags 3 Uhr, wird im Zimmer Nr. 3 der oberstädtischen Volksschule unentgeltlich geimpft werden. Impfpflichtig sind alle Kinder, welche im Jahre 1903 und früher geboren, bisher aber noch nicht geimpft sind.

Quedlinburg, 7. September. (Einer bodenlosen Unverschämtheit) machen sich Berliner Blätter, „Lokal-Anzeiger“ und „Tageblatt“ (freilich!), schuldig. Sie suchen eine Ehre darin, es den fanatischen Scharfmacherblättern an Arbeiterverleumdung nachzutun und überstreifen darin sogar — und das will doch gewiß etwas heißen! — das hiesige „Kreisblatt“. So bringt das „Berl. Tagebl.“ folgende Notiz:

Quedlinburg, 6. September. (Privat-Telegramm.) Streikende Bauarbeiter, erbittert gegen italienische Erstarbeiter, erbrachen nach einer Tanzfestlichkeit den Schlafraum der Italiener im Gasthof „Kaiser Friedrich“ und misshandelten diese durchgehends mit Schlägen und Bierseideln. Zwei Italiener sind tot, fünf sind verwundet. Ein einheimischer Maurer wurde durch Dolchstiche verletzt.

Gelogen wie telegraphiert! Noch nie hat sich das trauriger gezeigt wie hier! Der „Berl. Lokalanzeiger“ schreibt etwas weniger deutlich, aber mit derselben Wirkung:

Zu einer blutigen Mißhandlung italienischer Arbeiter kam es, wie uns ein Privattelegramm meldet, gestern anlässlich eines Arbeiterausstandes in Quedlinburg. Die Streikenden erbrachen nach einer Tanzfestlichkeit, erbittert gegen die italienischen Arbeiter, die sie erzeien sollen, deren Schlafraum im Gasthof „Kaiser Friedrich“ und griffen sie mit Schlägen und Bierseideln an. Zwei Italiener sind tot, fünf verwundet. Ein einheimischer Maurer wurde durch Dolchstiche verletzt.

Diese verlogene Darstellung wird jetzt — bisher hatten die Blätter jubelnd mit der noch wichtigeren Verlobung der 18-jährigen Vierzehnjährigen zu tun — die Kunde durch die ganze arbeiterfeindliche Presse machen. Der Zeilenreißer, der unsern Genossen hier nicht unbekannt ist, hat also seinen Zweck: die völlig unbeteiligten Streikenden mit in die Affäre zu zerren und ein Bild „sozialdemokratischen Terrorismus“ zu liefern, erreicht, denn Verleumdungen zu bringen ist niemals die Art dieser Blätter gewesen. Demgegenüber sei festgestellt, daß selbst das „Kreisblatt“, das gestern jene Verleumdung zuerst brachte, heute keinlaut erklärt: Es sei gut, der gerichtlichen Untersuchung nicht vorzugreifen. Jedoch kommt diese Kunde zu spät: Was alles Vorhergegangene nicht zurecht gebracht, das hat das „Kreisblatt“ jetzt erreicht: Es wird seit gestern aus den Häusern aller anständigen Arbeiterfamilien und Menschenfreunde hinausgeworfen.

Schwanebeck, 7. September. (Zimmer wieder fromm-
necht und kein Ende!) So lange Herr Frommnecht noch Bürgermeister von Schwanebeck bleibt, wird der Streit gar nicht zur Ruhe kommen. Aus einem Konflikt jagt's in den andern: Gegen die Stadtverordneten-Ergebnisse, welche am letzten Sonnabend vorgenommen wurden, ist ebenfalls Einspruch erhoben. Die Aufsichtung stützt sich nach dem stets gut informierten „Nachr.“ darauf: 1. daß zu den Wahlen keine vorchriftsmäßige Wählerliste aus-

gegeben habe (nur ein Teil derselben: die Wählerliste); 2. daß diese Teil-Liste überhaupt nicht vorchriftsmäßig dem Magistrat vorgelegt habe; 3. daß in der öffentlichen Einladung zur Wahl die Angabe des Wahllokals gefehlt habe; 4. daß die gegen die vorher ausgelegte sogenannte Wählerliste erhobenen Einsprüche nicht rechtzeitig bzw. überhaupt noch nicht in gesetzlicher Weise erledigt worden waren. — Die Folge obigen Einspruchs gegen die Gültigkeit der Stadtverordneten-Ergebnisse ist — nebenbei bemerkt — die, daß jene bei denselben gewählten sechs neuen Herren erst dann Sitz und Stimme im Kollegium erlangen, wenn die Stadtverordneten-Versammlung die Gültigkeit der Wahlen beschlossen hat. Da nun die hiesige Stadtverordneten-Versammlung gefehlt „als nicht mehr vorhanden“ betrachtet wird (seit 7. Juli d. J.), so hat über jeden Einspruch gegen die Ergebnisse der Wahlen der Magistrat zu entscheiden. — Wenn also die neugewählten Mitglieder unseres Stadtparlamentes erst nach der erstinstanzlichen Erledigung der Einsprüche Sitz und Stimme am grünen Tisch erhalten, so können sie naturgemäß auch nicht an der Beratung über diese Einsprüche teilnehmen. Trotzdem hatte man dies Verfahren in der verunglückten Sitzung am 17. August d. J. versucht. . .

Thale, 6. September. (Sozialdemokratischer Verein.) In der letzten Volksvereins-Versammlung erstattete Genosse Schinkel den Bericht von der Generalversammlung sowie von der Kreisversammlung. Die Genossen erklärten sich mit dem gefassten Beschlüssen einverstanden. Die Neuwahlen für das nächste Geschäftsjahr ergaben folgendes: als Vorsitzender wurde Genosse Schinkel einstimmig wiedergewählt; ferner wurden gewählt die Genossen Felix Keune als stellvertretender Vorsitzender, Hermann Franke als Kassierer, August Appel als Schriftführer und Wilhelm Schmidt und Otto Buschendorf als Revisoren. Die Vereinsversammlungen werden für das ganze Jahr auf die Sonnabende nach dem Ersten eines jeden Monats festgesetzt und tagen zufolge eines früheren Beschlusses im „Reichsanzeiger“.

Unter „Verschiedenes“ wurde die unflinige Schiefererei am Sebnatage, welche am Orte von Rimbarn und Erwasen bis nachts 12 Uhr ausgedehnt wurde und wodurch viele in ihrer nächtlichen Ruhe gestört wurden, einer scharfen Kritik unterzogen. Auch der Fall des Lehrers v. Müller erfuhr die nötige Würdigung. Es wurde mitgeteilt, daß sich bei der Grundsteinlegung der hiesigen Petri-Kirche Herr Lehrer v. Müller in äußerst abfälliger Weise gegen die Sozialdemokratie ausgesprochen und sich bei den Bauherren dadurch bemerkbar gemacht habe, indem er einem Mädchen Ohrfeigen verabreichte, nur weil es sich erlaubt hatte, während der „heiligen“ Handlung zu sprechen.

Im Vorgang auf dem Hilttenwerf wurde noch beklagt: Es handelt sich um ein Rencontre, welches sich Sonnabend mittags 1 Uhr am Hilttenwerf zwischen dem Vorarbeiter Mohrbed und einem Arbeiter abspielte. Der Arbeiter war im Begriff, es zu wagen, einige Minuten nachdem das Signal der Fabrikpfeife verklungen, noch den Eingang zu passieren. Mohrbed forderte ihn nun auf, sofort zurückzugehen, und als der Arbeiter das nicht tat, sagte er ihn beim Krängen, wobei ihm noch sein großer Hund zu Hilfe kam, der den Arbeiter nicht unbedenklich hlt und her zettelte. Das schlimmste am dem ganzen Vorfall aber ist, daß er sich im Hilttenwerf des Betriebs-Ingenieurs Herrn Weichardt abspielte, und dieser Herr es fertig brachte, sich herzlich darüber zu freuen.

Mit dem Versprechen, in diesem Jahre für den Ausbau der politischen Organisation sorgen und agileren zu wollen, wurde die interessante Versammlung geschlossen.

Wernigerode, 6. September. („Düngerjauche als Dittungsmittel?“) Im „Intell.-Bl.“ schreibt jemand über den „gesundheitsgefährlichen Zustand der alten städtischen Wasserleitung“ u. a. folgendes: Die Ursprungsstellen unserer alten Leitung liegen zum größten Teil schon so mitten im Bebauungsgebiet, daß alle Abwässer in die Leitung kommen müssen. Dasselbe Stinngemischel, welches wie ein wenig gefüllter Müllstein im Wahe trägt dahinfließt, daselbst Stinngemischel gelangt in unsere Häuser und Höfe. Diese Düngerjauche trinkt das Vieh, die Bestandteile davon gehen auf diesem Wege in die Milch über, ja, einzelne Gewerbetreibende, welche uns Nahrungsmittel zum täglichen Gebrauch liefern, haben nur die alte Wasserleitung — ich rede nicht von Gartenfrüchten und ich müßte mich sehr irren, wenn das Wasser nicht in einzelnen Fällen auch direkt zum Gebrauch in der Küche verwendet würde. Viel nütiger als Schlamm, Haus, Kanalisation usw. ist es, Vorkehrungen zu treffen, daß es absolut unmöglich wird, unsere Röhre mit Düngerjauche zu verunreinigen. Künftig Vortritt mit Düngerjauche zu mangeln, unser Bier mit Düngerjauche zu brauen, unsern Branntwein mit Düngerjauche zu brennen. Es erklären hier in Wernigerode tatsächlich Gewerbetreibende der Nahrungsmittelbranche, welche das gute Wasser der neuen Leitung überhaupt nicht im Hause haben.

Wenn ich offen sein soll, so geht meine Meinung dahin, die alte Wasserleitung ganz aus den Häusern zu entfernen. Selbstredend müßte die Stadt dafür einen Ersatz schaffen, und das kann sie sehr leicht, indem sie das neue gute Wasser erheblich billiger abgibt. Den Ausfall müssen die Steuerzahler tragen und ich bin überzeugt, sie werden es gern tun. Hat die Allgemeinheit, d. h. die gesamte Bürgerchaft, den ungeheuren Vorteil, gesünder Milch, gesünder appetitliches Brot, Bier, Branntwein usw. zu erhalten, dann wird sie diesen Vorteil auch gern mit barem Gelde aufwiegen.

Kleine Nachrichten aus dem Lande. Die Frau aus Braun-
schweig, die, wie gemeldet, ihr kleines Kind in Magdeburg auf dem Bahnhof an eine unbekannte Frau verchenkt haben wollte, ist in Braunschweig in der Person der Ehefrau Werta Birkel geb. Sitz aus Posaunheim ermittelt und verhaftet worden. Sie ist geständig, ihr Kind am 14. Juli d. J. in ein Kartoffelfeld in der Nähe von Burg niedergelegt und es dort in hilfloser Lage zurückgelassen zu haben. Das Kind wurde bald darauf von einem Wegewärter aufgefunden und gepflegt. — Die 61-jährige Wittwe H. in Wanzleben wurde am Sonntag in der Nähe des Hornschen Gartens von einem Menschen zu bergewaltigen geschlo. Der Missetäter wurde der Polizei übergeben. — In Döberitz wurde ein verurteiltes Mitglied eines Schwefelfeldes die große Scheune des Ritterguts Hadelberg von der Bahnhofsstraße aus in Brand setzen. Ein vorübergehender Passant wurde auf das Glücken des Schwefelfeldes aufmerksam und befehligte den Brand.

Vereins-Kalender.

Anzeigen unter dieser Rubrik kosten pro Zeile 5 Pf. Bei Zulassung von Wam-
schriften für diesen Zeit muß sich der Verfasser zu entrichtende Betrag beigefügt werden
Unternehmens erfolgt keine Ausnahme.

Zentralverband der Schmiede. (Zustelle Magdeburg.)
Sonnabend den 10. d. M., abends 8 1/2 Uhr, außerordentliche Ver-
sammlung bei G. Böhm, Kl. Klosterstraße 15-16. Zahlreiches Er-
scheinen ist dringend notwendig. —

Deutscher Metallarbeiter-Verband, Verwaltung Magde-
burg. Versammlungen finden statt: Sonnabend den 10. d. M., abends
8 1/2 Uhr Branche der Glaserarbeiter (Former, Kern-
macher, Puffer, Hilfsarbeiter) in der „Gemüthlichkeit“, Tischlerstraße 22;
Bezirk Lüneburg in der „Krone“; Bezirk Perleberg in der
bei E. Stiller; Bezirk Lamsdorf Sommerberg im Lokale von
Julius Cisar. Sonntag den 11. d. M., nachmittags 2 1/2 Uhr, Bezirk
Behndorf-Sahlen-Döberitz in den „Ländchen“ zu
Behndorf. Montag den 12. d. M., abends 8 1/2 Uhr, Bezirk
Sudenburg in der „Berber Bierhalle“. — Außerdem machen wir
alle Klempner und Installateure aufmerksam auf ihre öffentliche Ver-
sammlung am Sonntag den 11. d. M., vormittags 10 1/2 Uhr, in der
„Gemüthlichkeit“, Tischlerstraße 22. Siehe auch Inserat morgen.

Arb.-Radf.-Bund Solidarität, Verein Magd., Abt. Freiheit,
Abt. Jeden Donnerstag Saalfahrer u. Aufammeln im „Dreikaiserbund“.

Burg. Der Ausflug des Gefangenenvereins „Vorwärts“ findet
am Sonntag den 11. d. Mts., nachmittags 2 Uhr, vom
Restaurant Voigt, Niegripper-Schleuse, aus statt. — 122

Schönebeck. Arbeiter-Radfahrer-Bund „Solidarität“,
Verein Schönebeck. Donnerstag den 8. d. M.
Versammlung. Wegen der zu erledigenden wichtigen Angelegenheiten
ist das Erscheinen aller Mitglieder notwendig. — 131

2. Beilage zur Volksstimme.

Mr. 211.

Magdeburg, Donnerstag den 8. September 1904.

15. Jahrgang.

Soziales.

g. Ein Tarifvertrag für die Lader, Mitgeher u. s. w. in Nürnberg zwischen dem Verband der Handels-, Transport- und Verkehrsarbeiter und den vereinigten Unternehmern der Expeditionsbranche zustande gekommen. Die Hauptpunkte des Vertrages gehen dahin, daß für alle beim Fuhrwerk beschäftigten Personen ein Mindestlohn von 21 Mark festgesetzt wird, während alle übrigen Arbeiter um 2 Mark pro Woche aufgebessert werden. Die übrigen Bestimmungen betreffen die Regelung der Pausen, die Einschränkung der Sonntagsarbeit auf die unbedingt notwendigen Verriätungen, Sicherung eines vollen freien Sonntags alle vierzehn Tage usw. Die Koalitionsfreiheit der Arbeiter wird ausdrücklich anerkannt, außerdem verpflichten sich die Unternehmer, den Arbeitsnachweis des Verbandes möglichst zu benutzen. Differenzen, die sich aus der Durchführung des Vertrags ergeben, sollen durch die beiderseitigen Kommissionen geschlichtet werden, wobei eventuell auch ein Vertreter des Gewerkschaftskartells beigezogen werden kann.

g. Im mittelfränkischen Metallschlägergewerbe steht für Mitte September der Abschluß eines neuen Tarifvertrags bevor. Die Versammlungen der Meister und Gehilfen beschloßen, bis dahin die bisherige 42stündige Arbeitszeit beizubehalten.

Vermischte Nachrichten.

*** Ist der Krebs häufiger geworden?** Diese Frage ist in unzähligen Wiederholungen von der Wissenschaft und vom Laien gestellt und bald so, bald so beantwortet worden. Daß man heute ungleich viel öfter von Erkrankungen und Todesfällen an Krebs hört, als vor fünfzig oder hundert Jahren, ist zweifellos. Man hat aber immer noch geglaubt, diese Zunahme könnte eine scheinbare und nur dadurch bedingt sein, daß die Ärzte heute das Wesen der Krebskrankheit besser kennen, früher und sicherer entdecken. Nach einer Arbeit jedoch, die Dr. Williams jetzt im Londoner „Lancet“ veröffentlicht, kann keine Ungewißheit mehr bestehen bleiben. Daß der Krebs als Geißel der Menschheit in den letzten Jahrzehnten einen äußerst bedrohlichen Fortschritt gemacht hat, wird jetzt fast ebenso als Tatsache betrachtet werden müssen, wie man weiß, daß andre Krankheiten, wie die Pest, der Ausfuß, die Malaria, der Skorbut und die Dysenterie aus unsern Gegenden völlig oder fast ganz verschwunden und andre, wie der Typhus und die Pocken, mindestens in einer deutlichen Abnahme begriffen sind. Als fortschreitende Krankheiten können außer dem Krebs gewisse Arten der Geisteskrankheiten, der Selbstmord, der Alkoholismus und die Zuckerkrankheit bezeichnet werden. Was den Krebs im besondern betrifft, so zeigt die von Dr. Williams ausgearbeitete Statistik, daß sich die Sterblichkeit an diesem Leiden seit 1840 nahezu verdoppelt hat, nämlich von 177 auf je eine Million Menschen im Jahre 1840 auf 342 im Jahre 1901. Dabei ist der Krebs nicht etwa spät in die Welt gekommen, sondern schon im „Papyrus Ebers“, dieser altägyptischen Urkunde, die um das Jahr 1550 v. Chr. verfaßt worden ist, findet sich eine Beschreibung bösartiger und anderer Geschwülste, unter

denen auch der Krebs deutlich geschildert ist, und auch der alte Hippokrates hat in seinen Werken eine gewisse Bekanntheit mit dem Krebsleiden verraten. Daraus dürfte man also den Schluß ziehen, daß die gewaltige Zunahme des Krebsleidens erst in neuester Zeit eingetreten ist. Dr. Williams gibt an, daß in England 1840 2786, im Jahre 1900 aber 26 731 Menschen an Krebs starben; im ersten Jahr entfiel auf 129 Todesfälle ein solcher an Krebs, im letzteren aber schon auf je 22, so daß also jetzt in England fast jeder zwanzigste Mensch an Krebs eingeht. In andern Ländern Europas wird vermutlich ein ähnlicher Fortschritt des Leidens stattgefunden haben. Aus genaueren Erhebungen geht jetzt ferner hervor, daß die Zunahme in der Häufigkeit der Krankheit nicht auf einzelne Organe beschränkt gewesen ist, sondern sich auf alle für sie überhaupt zugänglichen Teile des Körpers erstreckt hat. Auch liegt kein Grund vor der Annahme vor, daß einzelne Gegenden besonders von diesem Fortschritt des Krebsleidens heimgesucht worden wären, sondern die vermehrte Krebssterblichkeit verteilt sich in ziemlich gleicher Weise über die Gesamtheit der in Frage stehenden Länder. Zu beachten ist endlich noch die verschiedene Anfälligkeit der beiden Geschlechter für den Krebs. Der Krebs ist bei den Frauen sehr viel häufiger als bei den Männern. Wenn man nach den Gründen dieser in die Augen springenden Zunahme des Krebsleidens fragt, so läßt sich darüber nur vermutungsweise sagen, daß sie in der fortschreitenden Umwandlung des ländlichen in ein städtisches Leben zu suchen sein dürften.

*** Radiumhaltige Watte als Heilmittel.** Dr. Boden hat die Erfahrung gemacht, daß Watte, welche eine gewisse Zeit in geschlossenen Raum den Radiumstrahlen ausgesetzt ist, radioaktive Eigenschaften zeigt. Heilversuche, die er mit solcher Watte anstellte, scheinen dieselbe Wirkung ausgeübt zu haben wie die Behandlung mit Radium selbst. Hierdurch würde sich eine vielversprechende Aussicht für die Radiumkur eröffnen, denn nicht nur, daß solche Radiumwatte in großen Mengen leicht und billig hergestellt werden kann, ist außerdem die Behandlungsweise noch dadurch begünstigt, daß mit Watte an wunden Stellen viel zweckentsprechender und eindringlicher vorgegangen werden kann, als mit einem Radiuminstrument. An den Kliniken werden jetzt in großem Umfang die hierauf gerichteten Versuche angestellt.

*** Das Gift des Bienenstichs.** Der bekannte Pariser Physiologe Bijaiz hat der dertigen Akademie der Wissenschaften eine Arbeit eingereicht, worin er die Ereignisse sorgfältiger Versuche über die Wirkung des Bienengiftes auseinandergesetzt hat. Er fand, daß Sperlinge am besten dazu geeignet wären, die Folgen des Bienenstichs zu prüfen. Wenn ein Sperling von zwei oder drei Bienen in die Brustgegend gestochen wird, so treten die Vergiftungserscheinungen spätestens nach fünf Minuten ein. Das erste Kennzeichen ist eine allgemeine und fortschreitende Erschlaffung der Bewegungskraft, indem der Vogel auf seine Füße zurückstürzt; wenn er zu fliegen versucht, fällt er fast sofort wieder zur Erde. Die Lähmung nimmt allmählich zu, bis der Vogel nur noch längs der Erde flattern oder über den Boden kriechen kann, seine Bewegungen sind dann schwach und unregelmäßig. Eine weitere Stufe äußert sich in einem allgemeinen

und immer stärker werdenden Zittern des Körpers, einen regelrechten Art von Weitzanz, von dem die Muskeln der Füße, des Kopfes, der Flügel und der Augen gleichzeitig ergriffen werden. Die Atmung wird immer schwächer, und der Vogel öffnet den Schnabel, als ob er nach Luft schnappen müßte. Die geistigen Eigenschaften werden nicht in Mitleidenschaft gezogen, denn der Vogel wird sich noch immer mit Schnabel und Krallen zu verteidigen suchen, wenn man ihn anfassen will. Gegen das Ende hin aber wird der Weitzanz häufig von Perioden der Schläfnacht unterbrochen. Die Lähmung steigert sich immer mehr, und der Vogel stirbt in zwei bis drei Stunden nach Empfang der Bienenstiche an Atemnot, obgleich das Herz noch einige Minuten zu schlagen fortfährt, nachdem der Atem bereits zum Stillstand gekommen ist. Die Untersuchung der Vogelleiche zeigt, daß das Blut im Herzen eine schwarze Farbe bekommen hat und schnell gerinnt, während die Umgebung der Stiche in der Brustmuskeln eine leicht gelbe Farbe angenommen hat, die einer beginnenden Verwulstung der Gewebe zuzuschreiben ist. Die genauere Untersuchung des Giftstoffes lehrt, daß darin drei verschiedene Gifte enthalten sind, von denen das eine Krämpfe, das zweite Lähmungserscheinungen und das dritte Entzündungen hervorruft.

*** Der Kinematograph im Wahlkampf.** In den Vereinigten Staaten, in denen jetzt der Kampf um den Präsidentensitz eröffnet ist, wird der Kinematograph neuerdings als Agitationsmittel im Wahlkampf verwendet. Ueberall wird die Bevölkerung eines Orts zu kinematographischen Vorstellungen unter freiem Himmel eingeladen, und in diesen Vorstellungen wird der Präsident als Redner vorgeführt; man sieht Roosevelt auf dem Schirm, auf den die Bilder geworfen werden, eine gar feltame Pantomime aufführen. Aber er muß es sich auch gefallen lassen, daß das neue Agitationsmittel gegen ihn benutzt wird, und hier ist es besonders seine Stellung in der Negierfrage, die als Angriffspona dient. Man sieht in den Kinematographbildern einen sehr betrunknen Neger, dem Roosevelt beispringt. Der Präsident hebt ihn auf, reinigt ihm die Kleider, setzt ihm seinen Hut wieder auf, umarmt ihn freundschaftlich und nimmt ihn schließlich sogar in seinem Wagen mit fort, wo er sich dann auch noch dem Schwarzen gegenüber äußerst unterwürdig benimmt. Natürlich hat man diese Bilder nur durch eine Fälschung mit Hilfe eines Doppelgängers des Präsidenten erlangen können.

*** Das steigende Niveau des Mitteländischen Meeres.** Seit der Römerzeit, also seit ungefähr 2000 Jahren, ist der Spiegel des Mitteländischen Meeres um wenigstens 3 Meter gestiegen. Dies ist das Resultat einer Arbeit, die Ph. Negris der französischen Akademie der Wissenschaften vorgelegt hat. Er hat allerlei Merkzeichen gefunden, die es ermöglichen, abzuschätzen, inwieweit das Mitteländische Meer seit den Zeiten des Altertums gestiegen ist. Diese Merkzeichen ergaben sich ihm aus der Anlage der Hafenämme von Leucadia, Itea und Megina. Eine Brücke, die ohne Zweifel aus der Römerzeit stammt, verband im Altertum Leucadia mit dem Kontinent. Sie hatte eine Länge von etwa 1000 Meter und ist heute völlig vom Wasser überschwemmt. Die Fundamente der Brücke sind aufgefunden worden in einer Tiefe von 3,40 Metern. Man kann daraus

Edvard Mörke.

1804 — 8. September — 1904.

Was ist es mit diesem Dichter, dessen Name in diesen Tagen, wo sein Geburtstag sich zum hundertsten Male jährt, lauter und wecker klingen wird als je zuvor? Als er vor fast dreißig Jahren, in einer Zeit, die alle literarischen Wesen mit ungeheurer Verstandeslosigkeit gegenüberstand, schrieb kein Geringerer als der Dichter Gottfried Keller: „Wenn sein Tod nun seine Werke nicht unter die Leute bringt, so ist ihnen nicht zu helfen, nämlich den Leuten.“ Damals war den Leuten allerdings nicht zu helfen, und auch heute noch ist der Sieg, den Mörkes Dichtungen über die Zeit errungen, kein Sieg, der sich Massen unterworfen hat. Aber aus der Stille heraus machen die Werke ihren Weg, langsam aber sicher, in immer größere Kreise hinein, und das Urteil steht fest: Mörke ist einer der wenigen Dichter aus der ersten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts, die zukünftigen ästhetischen Genüßbegehren etwas zu schenken wußten.

Mörke, der in Ludwigsburg als Sohn eines für die spekulative Naturphilosophie der Romantik begeisterten Arztes geboren, in Tübingen zum Theologen gebildet, dann schwäbischer Dorfparochialvikar und endlich Pfarrer in Cleberjohann wurde, stand in enger persönlicher Fühlung zur schwäbischen Dichterschule, deren Häupter Justinus Kerner, Ludwig Uhland, Gustav Schwab waren. Es wäre aber verfehlt, ihn in den Ring dieser Schwabendichter einzuspannen zu wollen. Ihre Grenzlinie war seiner Kunst zu eng. Eben weil sie reinste, am Ursprung menschlichen Empfindens aufgefangene Kunst war. Zu ihm ziehen Fäden von ganz andrer Seite. Mörkes Neigung für Schiller und den unglücklichen Hölderlin gibt einen Fingerzeig. Antikes und Romantisches mischte sich in ihm. Georg Brandes sagt: Mörke sprengte die engen Grenzen der schwäbischen Dichterschule und ist als Lyriker eigentlich ein Keis von Goethes Stamme: ein Dichter von gediegenster Genialität, des Seelenlebens idyllischer, schelmischer und trauriger Sängers.

Ein paar wenig bedeutende Verse über Königsmoral sind alles, was in poetischer Form die politische Gesinnung Mörkes verrät. Er war kein erdentrücker Idealist und nahm an der politischen Bewegung seiner Zeit mit ganzem Herzen teil. Die deutsche nationale Bewegung, die als Erbteil der Romantik in der schwäbischen Dichterschule lebendig war, gibt die Farbe seiner politischen Gesinnung an. Als Schüler schon hatte Mörke für den Vorkämpfer Sand, der Koblenz erdolchte, geschwärmt. Das bürgerliche Spielereische Drum und Dran stieß ihn aber ab, und mit radikalem Wesen, das ihn zu lebhafter Teilnahme an den Ereignissen von 1830 gebracht haben könnte, hatte er keine Berührung. Er trat seinen Pfarrdienst an, der ihm gar nicht zusagte, machte einen Versuch, sich im freien Schriftstellerischen Be-

rufe sein allzeit knappes Brot zu erwerben, kehrte aber schnell in seine pfarrdörfliche Weltabgeschiedenheit zurück und hielt sich die pfarramtlichen Pflichten nach Möglichkeit vom Leibe. Nebenbei Kränklichkeit brachte dem faum vierzigjährigen bereits die Pensionierung. Ein Wort vom ihm war: „Es kommt nur auf einen männlichen Entschluß an, um auch innerhalb des Kirchendienstes der ganze ungeteilte Mensch zu bleiben.“ Jetzt hatte er ganz seine Freiheit und konnte er seinen Neigungen leben. Er tat es, versorgte von seiner Schwester Klara, in ländlicher Stille, schrieb an kleinen Dichtungen, sammelte Verfeinerungen, trieb Töpferei und unterhielt mit seinen Freunden emsig brieflichen Verkehr.

Dieser Briefwechsel, der gestrichelt jüngst in zwei Bänden erschien, gibt den klarsten Einblick in das Stillleben dieser Dichterpersönlichkeit, die das Alltägliche so sinnvoll als frischen Reichtum zu nehmen wußte. Er offenbart auch die Begeisterung und alles Auf und Ab der Empfindungen, die ihm das politische Frühlingswochen der vierziger Jahre brachte. Diese Jahre hatten auch ihm manch heftiges Grollen entlockt. Sein Epös: „Jhull tom Bodensee“, das in der Mitte der vierziger Jahre entstand, war dem württembergischen Kronprinzen gewidmet; Mörke scheint anfangs auch dem preussischen König ein Exemplar zugeordnet zu haben, schrieb dann aber einem Freunde: „Dem König von Preußen wollte ich nach besserer Ueberlegung keine Widmung; es hieße sich doch wirklich wegwerfen, nebst dem Geid.“ Der schweizerische Sonderbundsstreik 1847 rüttelte ihn auf: „An den Erschütterungen, die mir dieß Bericht stürzte gaben, merkte ich, daß mein Herz noch jung und gesund genug sei.“ Größer noch wurde seine Erregung, als die Februarrevolution ausbrach. Am 24. März 1848 jubelte er: „Bin ich doch durch den Sturm der Weltbegebenheiten mit jeder Zeitung wieder völlig hingerissen, über die Not des Augenblicks und das langfristige meines eignen Daseins bis zu der freudigen Resignation erhoben worden. Wie wäre es anders möglich! Wer hat sich in diesen paar Wochen nicht größer als sein ganzes Leben lang empfunden! Und doch überfällt mich zuweilen der Schmerz, daß ich krank sein soll und bleiben werde, mit verdoppeltem Stachel. Bedenke man das Benehmen der Fürsten bis auf die letzte Zeit — die ohnmächtige Wut des Sachten mit ihrem Nein, Nein, Nein, den dummen Hochmut des ... der ganz cavalierement „nur im Konversationsston“ mit einer Abordnung sprechen zu können verächtlich usw., so muß man sich freuen, daß ihnen nicht einmal der Schein einiger Sympathie für das siegreiche Volk und seinen Willen übrig blieb. Man könnte nun allenfalls sagen, es sei schad, daß ihnen aber dadurch auch der Uebergang zur wahren Liebe für daselbe abgebrochen sei: Habent sibi (Mag sie's treffen!) es kann doch nur gut hinauslaufen, und wer nicht lieben lernt, kann sich doch auch nimmermehr rächen!“

Und dann nimmt er an den Ereignissen des Jahres seitungsliegend aus der Wergentheimer Kleinstadtsperspektive teil, erlebt die bürgerlichen Ängste vor den rebellischen Odenwälder Bauern, ärgert

sich über Oesterreich und über die Schönenmüßiggelertung des deutschen Philisters, „streckt mit stillem Jubel den heimgepantzen Dänen die Zunge nach“, spricht von der „höchst markigen Persönlichkeit“ Robert Blums und stellt Heinrich von Gagern über alles im öffentlichen Leben. Im Juni freilich flüchtet er sich in denkerische Stille, in Schwieglers Geschichte der Philosophie, und empfängt daraus „eine wahre Stärkung“, denn man habe „in diesen Zeiten fortgesetzter äußerer Spannung und Unentschiedenheit ein ganz rationales Bedürfnis, in die Tiefe zu gehen und durch den Blick auf die doppelte Welt gleichsam selber zu ergänzen“. Er war eben ein Kind seiner Zeit, die über die Wahrheit von sich und Wirklichkeit noch nicht rein hinausgelangt war.

Lieder, Stimmungen, Balladen, epische Dichtungen, Märchen, Novellen, einen Roman hat Mörke geschaffen. Früh begann sein Werk, langsam schritt er vor und das Alter — Mörke starb am 4. Juni 1875 — fügte nur wenig mehr zu den Gaben der Jugend und Manneszeit hinzu. In drei nicht allzu starken Bänden liegt das Lebenswerk des Dichters vereinigt, aber die drei Bände bergen einen goldenen Schatz. Mörke war nicht ein Dichter, der die Muse zu sich zwang; er war ja ein wirklicher Dichter, der zu warten wußte, bis dichterische Offenbarung in ihm aufquillt und die Dinge in Form und Wesen neu durchleuchtet und gestaltet zeigt. Diese dichterische Ursprünglichkeit Mörkes ist von einer wunderbaren Lauterkeit der Wirkung. Wer Ohren hat, künstlerisch zu hören, der höre! Mörke ist in dieser Art Lyriker ganz und gar. Lyriker von Goethescher Herrlichkeit des Verjähmelgens von Inhalt und Form.

Die lyrische Kraft gibt auch seinem Romane „Alexander Mollen“ und seinen Märchen und Novellen — „Mozart auf der Reise nach Prag“ ist die bedeutendste — das Eigentümliche ihres Reizes und das heute noch lebendig Wirkende. Diese lyrische Kraft beruht in der Kunst, unmittelbar und plögllich die Dinge in ihrem vollen Leben vor die Augen zu stellen. Er zeichnet in so scharfen Umrissen wie sein Freund Moritz von Schwind und wie Ludwig Richter, er sieht auch so vielerlei zu gleicher Zeit wie diese, aber er ist an Durchblicken und Verbindungen des Inhalts noch ungleich reicher. Und alle Fülle entspringt dabei aus einer schlichten und einfachen Fassung, die in der ersten Berührung kaum den ganzen inneren Reichtum ahnen läßt. Aber dieser Reichtum ist Wirklichkeit, und er verrät überall die einzig-starke Kunst Mörkes: in plastisch gezeichnetem Wille tief empfundenen Leben, alle farbiger, bewegte, tänzender Natur, zusammengedrängt in aufquellender und ins Weite greifender Bewegung, zu geben.

Mörkes Gedichte bergen die heimliche Musik der Dinge, die in allen Lebenskräften am Hangvollsten lebt. Deshalb werden diese Gedichte selber leben, und deshalb soll man sich den Eingang in ihr Leben zu erobern suchen. Jeder Dichter, der so wahr und deshalb so gesund wie Mörke ist, muß um der geistigen Höhe halber des Volkes willen Volkseigentum werden. — Dr. D.

den Blick ziehen, daß seit der Erbauung des Damms der Spiegel des Meeres sich an dieser Stelle um 8 Meter gehoben hat. Zu Jena, in der Bai von Amphissa zwischen den beiden kleinen Inseln von St. Athanasius und St. Konstantin kann man auch eine Mole finden, die ebenfalls eine Tiefe von 8 Meter hat. Auch dort muß das Meer um über 8 Meter gestiegen sein, da das Wasser im wenigstens 50 Zentimeter unter der äußersten Höhe des Damms zur Zeit der Erbauung gestanden hat. Auf Rheneia, dem einstigen Groß-Deios, gegenüber dem Azarett, gibt es einen Kai am Strand, der vollkommen von Wasser überspült ist. Die Tiefe des Meeres, das über diesen Bau aus der Zeit der römischen Welt Herrschaft hinströmt, ist 2,60 Meter, und da der Grund ganz mit Sand bedeckt ist, kann man wohl annehmen, daß die Kaimauern noch tiefer hinabzulaufen. Auch die Moleen von Negita, die heute über 2 Meter unter dem Wasserpiegel liegen, während der Meeresgrund etwa 10 Meter tief ist, führen zu dem gleichen Resultat, daß das Niveau des Mitteländischen Meeres um etwa 8 Meter gestiegen ist.

„Ueber einen schlanen Ortsvorsteher wird der „Dorin. Stg.“ aus Waderborn erzählt: Der Ortsvorsteher zu K. telegraphierte an das dortige Infanterie-Regiment, man habe einen Streich aufgefangen, der sich als Deserteur des Waderborner Regiments entpuppt habe; er habe auch bekannt. Da die Sache seine Wichtigkeit hatte, erhielt der Ortsvorsteher die Antwort, er solle den Festgenommenen an die nächste Polizeibehörde abliefern. Der Deserteur aber kam nicht. Nach einigen Tagen des Wartens fragte das Kommando an bei dem Ortsvorsteher, wo der Deserteur sei. Die Antwort lautete: „Wir haben ihn mit Reisegeld versehen und nach Waderborn entlassen.“

Gerichts-Beitung.

Sandgericht Magdeburg (Verlen-Strafhammer). Sitzung vom 6. September 1904.

Der Richter-Paragraf. Wegen fahrlässiger Straßenbahn-Veranlassung wurden verurteilt: 1. der Fahrgänger August Bölle, hier, geboren 1863, zu 5 Mark Geldstrafe event. 1 Tag Gefängnis; 2. der Richter Adolf Friedrich hier, geboren 1851, zu 10 Mark Geldstrafe event. 2 Tagen Gefängnis; 3. der Richter Paul Waizer hier, geboren 1877, zu 10 Mark Geldstrafe event. 2 Tagen Gefängnis.

Diebstahl und Begünstigung. Der Gärtner Gustav Krause zu Ergelen, geboren 1879, stahl am 21. August 1903 im Schloß daselbst aus einem Geldschrank unter Vermeidung falscher Schlüssel 1376,47 Mark, ferner im April d. J. mittels Einsteigens dem Badermeister Hubbe eine Kassetten. Die falschen Schlüssel zum Kontor und zum Geldschrank hatte der Dieb angeblich von dem Schlosser Richard Michaels, geboren 1880, jetzt zu Leipzig, geliefert erhalten, der ihm auch Rat erteilte, in welcher Weise der Diebstahl auszuführen sei. Den größten Teil des Geldes will Krause in einem hohen Baum versteckt haben, woraus es später verschwunden sein soll. Nach seiner Verhaftung gestand die berechtigte Arbeiter Knappel, Anna geborne Winkelmann, zu Ergelen, geboren 1879, einen beim Diebstahl gebrauchten Nachschlüssel und schickte ihm Knappel in das Gefängnis, worin sie ihm Rat schenkte, um ihn der Bestrafung zu entziehen. Krause hatte bei der Knappel gewohnt und lebte mit ihr in einem freundschaftlichen Verhältnis. Die Kammer verurteilte ihn wegen schweren Diebstahls in zwei Fällen zu 2 Jahren 6 Monaten Gefängnis und 5 Jahren Ehrverlust, die Knappel wegen Begünstigung zu 1 Monat Gefängnis; Michaels wurde freigesprochen.

Schicksale. Der Kolist Karl Meißler, geboren 1867, und der Sanitätsrat Otto Seebach, geboren 1880, zu Gräben, sollen im Dezember 1903 gemeinschaftlich aus einem Wache in der sogenannten Bate ein „Fischchen“ und je eine Drahtschraube gestohlen haben. Das Schöffengericht in Bielefeld erachtete die Angeklagten am 23. Juni d. J. für schuldig und verurteilte sie zu je 6 Tagen Gefängnis. Ihre Berufung war erfolglos.

Marktberichte.

Magdeburg, 6. September. (Amstliche Notierungen.) Die Notierungen beziehen sich für 1000 Netto ab Station und frei Magdeburg. Weizen englischer, gut 167-170, mittel 160-165, gering bis —, do. Kolben, Sommer, gut 170-180, do. Rau, gut 160-165, do. ausländischer, gut 180-190. Roggen inländischer, gut 135-139, mittel 130-133, gering bis —. Gerste hiesige, Oberrhein, gut 165-175, mittel 160-164, Sandgerste gut 155-162, mittel 148-153, Wintergerste gut —, ausländ. Futtergerste 121 bis 128. Hafer inländischer, gut 136-140, mittel 128-133. Mais, runder, gut 121-126, amerikanischer, bunter, gut 128. Erbsen, hiesige, Wiktoria, gut 190-205, mittel 170-185, do. grüne, Felger, gut 195-205, mittel 180-190. Rapé gut 190-197.

Viehmarkt.

Magdeburg, 6. Sept. (Städtischer Schlacht- und Viehhof.) Auftrieb 247 Rinder, 203 Kälber, 122 Schafschäpe, 1275 Schweine. Nachfrage für 100 Pfd. Lebendgewicht: Ochsen: a) vollfleischige 37-39 Mark, b) junge fleischige und ältere ausgemästete 34-36 Mark, c) mäßig genährte junge und ältere 30-33 Mark, d) gering genährte jeden Alters 27-29 Mark. Bullen: a) vollfleischige, ausgemästete bis zu 6 Jahren 34-36, b) vollfleischige jüngere 31-33, c) mäßig genährte jüngere und ältere 28-30 Mark, d) gering genährte jüngere und ältere 25-27 Mark. Ferkeln und Kühe: a) vollfleischige, ausgemästete Ferkeln höchsten Schlachtwertes — Mark, b) vollfleischige Kühe bis zu 7 Jahren 32-34 Mark, c) ältere ausgemästete Kühe und wenig gut entwickelte jüngere Kühe und Ferkeln 28-31 Mark, d) mäßig genährte Kühe und Ferkeln 25-27 Mark, e) gering genährte Kühe und Ferkeln 19-24 Mark. Kälber: a) fettreiche 45-50 Mark, b) mittlere 35-44 Mark, c) geringe Saugkälber 27-34 Mark, d) ältere, gering genährte (Ferkel) 25-32 Mark. Schafe: a) Kopfhammer und jüngere Kopfhammer 32-34 Mark, b) ältere Kopfhammer (mit 20 Prozent Lata) 26-28 Mark. Schweine: (mit 20 Prozent Lata): a) vollfleischige 54 Mark, b) fleischige 52-53 Mark, c) gering entwickelte 74-51 Mark, d) Sauen und Eber 45-51 Mark. Ueberhand: 35 Rinder, 16 Kälber, 30 Schafe, — Schweine.

Wasserstände.

Ort	4. Sept.	5. Sept.	6. Sept.	7. Sept.	8. Sept.
Barby	0.43	0.24	0.19	0.19	0.19
Brandis	0.56	0.53	0.02	0.02	0.02
Leinitz	1.12	1.03	0.01	0.01	0.01
Seitzsch	0.98	1.02	0.04	0.04	0.04
Stößen	0.95	0.82	0.13	0.13	0.13
Zorgau	2.18	2.17	0.01	0.01	0.01
Wittenberg	0.48	0.48	0.01	0.01	0.01
Wittenberg	0.12	0.13	0.01	0.01	0.01
Wittenberg	0.37	0.36	0.01	0.01	0.01
Wittenberg	0.28	0.26	0.02	0.02	0.02
Wittenberg	0.42	0.36	0.06	0.06	0.06
Wittenberg	0.01	0.00	0.00	0.00	0.00
Wittenberg	0.18	0.17	0.01	0.01	0.01
Wittenberg	0.63	0.63	0.00	0.00	0.00
Wittenberg	0.58	0.59	0.01	0.01	0.01

Gewinn-Liste. 21. Königlich Preussische Klassenlotterie.

21. Königlich Preussische Klassenlotterie. 8. Klasse. 1.ziehungstag, 6. September 1904. Vermittlung. Nur die Gewinne über 144 M. sind in Klammern beigefügt. (Ohne Gewähr. N. St.-M. f. B.) (Nachdruck verboten.)

6 12 136 680 427 65 686 403 706 13 (800) 67 87 1465 508 46
61 805 888 937 2074 122 81 82 889 475 083 761 604 47 91 999 8271
320 401 (800) 685 711 99 800 938 4201 30 85 80 708 922 18307 10
(800) 886 446 (800) 637 (800) 87 750 6088 289 402 698 08 010 908 (800)
76 7078 155 006 782 894 4055 58 80 299 331 05 404 48 580 035 796
900 14 08 029 152 76 (800) 634 03 74 775 851 033
10105 278 03 385 582 761 68 903 (800) 14094 142 204 757 831
80 89 18169 470 528 90 048 61 705 79 802 011 52 110005 90 124 32 74
224 84 402 20 740 924 14120 228 448 628 93 616 755 814 901 32 15212
60 407 012 (5000) 70 722 28 800 60 72 87 16013 209 807 87 60 640
61 099 40 54 17112 001 54 07 550 608 714 (400) 982 88 18148 210 61
345 (400) 96 481 695 005 730 19023 81 157 253 393 409 13 928 29 59
20048 128 222 02 318 26 582 40 000 731 811 66 69 01 944 22159
73 574 86 (300) 98 087 39 710 85 57 (8000) 845 54 61 944 22159
(300) 318 99 300 80 585 682 703 810 68 982 23078 104 210 65 (300)
908 82 (900) 440 79 558 000 756 820 65 24170 258 08 844 83 (800) 484
647 610 30 788 821 051 25024 114 (800) 599 23 02 622 24200 813 77
(800) 503 76 709 823 05 80 902 27026 58 (800) 116 80 201 37 09 376
471 91 520 34 651 912 01 28014 100 41 82 282 319 408 520 76 783 852
29042 104 14 (300) 86 (800) 98 213 67 379 048 59 68 07 740 68 879 800
72

80001 127 378 408 804 (300) 97 806 81056 20822 441 70 528
(300) 869 97 (800) 878 992 98 82044 201 820 42 454 57 590 070 730
892 33129 86 87 058 723 930 70 31152 60 73 (300) 280 94 309 14
424 38 540 70 77 019 713 808 920 37 44 35158 209 315 78 89 513 891
735 02 (400) 893 81070 201 (800) 486 834 37109 93 (800) 342 43 780
(400) 126 70 052 06 38003 0 35 54 144 240 45 77 603 933 75 80 787
820 49 87 122 30070 353 (400) 72 538 08 727 825 80 69 034
40002 924 200 8 (800) 85 507 16 45 68 77 92 675 700 (300) 41031
55 61 186 99 509 605 75 088 42125 58 471 775 43140 304 72 444 71
601 821 (300) 995 96 41107 26 50 64 207 365 474 78 91 557 90 752 94
908 87 69 75 45117 21 32 423 58 76 090 752 99 40072 230 823
73 84 424 (500) 627 49 60 810 961 47115 329 72 519 54 655 935
43081 06 (800) 99 771 985 49078 224 37 264 (300) 67 436 83 558 917
50209 40 442 48 684 804 51010 154 64 220 387 595 090 785 814
(300) 900 52000 212 03 (800) 607 749 76 958 53015 28 298 305 401
91 621 714 30 52190 440 949 55320 419 70 506 644 915 64 56111
(400) 409 28 535 028 914 83 89 (300) 57149 82 259 810 (400) 474 582
870 75 930 58182 (500) 201 312 493 96 792 843 900 59105 358 81
495 639 (300) 812
60042 48 84 244 369 525 (300) 652 750 857 61082 02 376
574 884 94 62006 92 102 448 61 874 952 63016 154 372 086 07 971
43005 91 840 400 57 108 (300) 61 844 49 958 89 65013 180 282
707 (300) 911 (800) 62906 816 503 965 703 19 23 941 901 87 67027
39 (300) 93 181 205 307 78 449 597 658 74 729 30 71 826 913 68255
455 504 52 631 767 60050 61 207 60 321 (400) 426 64 504 005 30
717 923

70183 282 522 (300) 479 872 71136 (300) 93 231 44 74 337 409 552
70 702 34 86 868 72033 518 87 681 87 724 78016 72 (300) 117 44
418 31 (300) 32 (300) 71 616 (800) 99 702 925 81 74015 218 46 87
475 734 (300) 77 223 (300) 75271 333 462 639 800 955 96 76018 86
182 629 726 077 77027 124 376 418 30 500 400 726 (400) 964 78043
143 420 593 624 75 79028 90 236 70 364 32 710 (400) 14 75 (300)
836 42 76

80027 300 10 403 540 796 984 81242 367 592 670 918 (300) 67 92
82036 (400) 217 (300) 25 339 430 78 638 56 80 070 863 60 83311 48
421 679 835 84020 54 574 836 988 85105 (3000) 203 63 418 547
86350 528 051 712 87058 84 94 239 44 323 498 635 707 942 47 87
88077 122 232 722 899 908 99008 167 253 895 663 708 89 58 829 07 919
90126 60 74 410 12 76 513 67 40 89 81 57 968 91013 (300) 47
(300) 599 604 52 (300) 720 829 927 38 40 (500) 64 92002 135 842 408
702 726 65 76 (1000) 91 92 812 (300) 926 32 93039 64 287 310 75 421
602 25 769 904 956 34278 328 84 423 698 (300) 737 91 97 802 900
85034 91 148 290 42 394 419 639 92 804 (300) 16 932 96023 168
260 84 371 91 404 67 652 605 84 807 18 65 (3000) 909 97 97018 311
472 563 724 63 09 81 816 58 (800) 949 89012 45 74 107 297 080 765
817 914 88 (800) 94 99238 561 833 74 87 711 38 941

100005 189 98 758 75 877 903 48 78 (800) 87 99 10186 222 59 684
711 849 909 12 92 102022 145 96 230 (300) 581 51 618 103197 250 80
71 800 403 52 626 60 72 780 934 104002 566 056 786 78 105024 245 70
846 487 94 669 838 81 928 (800) 90 104080 105 17 (1000) 39 468 608
54 88 782 (300) 804 13 (300) 107100 322 63 575 95 900 108285 49 (500)
93 313 82 082 739 840 76 900 109043 118 303 (300) 414 651 714

110282 517 807 28 98 901 38 11072 462 506 69 83 608 774 884 901
91 98 98 110288 94 196 256 669 777 113010 148 547 58 75 938 67
14310 659 812 20 115029 113 210 46 309 88 309 12 45 914 116388 56
649 688 712 896 967 117023 131 520 624 746 811 (300) 43 922 118213 82
444 45 574 760 33 (300) 505 119061 121 292 465 (400) 73 538 716 69 (300)
120022 29 184 218 384 403 9 15 518 19 50 665 753 901 24 95
121022 226 53 534 91 674 710 57 931 83 122045 82 256 836 761 904
122079 94 144 201 313 487 586 778 81 609 (300) 954 121059 119 226
42 500 438 504 605 (800) 83 88 818 57 70 940 98 125211 22 612 66 85
773 (300) 80 126068 654 840 127044 250 53 549 613 703 86 881 909
76 128053 84 376 550 55 690 129016 80 102 42 460 58 684 749 94 564
917 84

120094 323 (500) 86 415 504 92 886 984 86 131090 145 224
366 423 44 81 86 819 46 (300) 132163 201 24 67 414 636 63 80
(10 000) 747 881 987 133067 208 80 315 89 513 17 55 70 783 131030
168 60 301 25 52 71 434 86 521 643 736 883 939 53 88 93 135028
430 512 30 54 605 753 72 997 136044 338 580 623 804 137035 89
138 475 573 735 87 138321 54 66 439 661 (400) 886 97 139155 611
749 949

140010 23 43 140 483 512 94 751 882 89 141197 202 18 818 471
505 (400) 936 142017 38 46 103 87 245 58 404 44 71 692 864 143120
44 882 (300) 547 60 77 791 144149 501 789 93 833 60 927 (300) 29
(500) 49 145251 62 300 96 563 655 858 (300) 91 66 98 146001 84
161 84 221 326 500 612 48 (300) 707 864 938 147039 77 96 101 20 72
261 81 363 716 835 (300) 143131 339 834 904 149035 214 524 764
900 (300) 89

150036 235 337 99 418 688 714 92 841 73 77 151070 387 403
90 510 600 (500) 29 751 52 802 (400) 152211 397 441 78 563 (300) 72
80 663 48 51 795 882 901 18 153214 74 452 626 943 154023 204 11 48
518 788 858 (400) 155069 91 92 150 221 (400) 73 827 914 (300)
156005 60 194 304 77 97 603 751 912 26 157016 236 45 91 361 85
044 95 158038 34 176 217 41 73 325 652 63 79 766 70 815 989
150242 88 884 738 78 95 916

160335 403 633 741 72 937 161330 729 835 47 162002 130 (400)
361 401 527 65 548 909 163066 127 265 93 377 164045 (300) 218 388
448 507 684 723 913 39 103096 214 385 438 (500) 74 94 923 168004
197 268 300 65 515 610 704 167070 162 228 32 321 67 625 765 845
91 168254 63 305 34 431 779 889 92 991 169019 125 215 375 83
465 719

170336 642 700 16 91 171029 (300) 48 137 58 494 97 605 30 742 59
99 172038 121 311 37 76 452 637 851 88 96 173317 400 821 923
174133 256 675 175007 (300) 02 69 72 229 31 311 71 76 415 (300) 628
711 176435 76 811 806 10 83 988 177033 131 432 522 94 633 788
951 178035 84 151 324 400 535 605 9 701 80 (300) 83 98 924
179039 (400) 314 66 87 409 80 574 627

180331 490 503 601 805 12 64 941 181060 228 61 305 43 734 182026
124 69 230 38 54 69 323 443 501 46 870 183394 354 416 926 62 87
181092 100 48 451 526 662 782 (400) 924 185233 372 843 96 905 97
186155 60 98 424 84 704 41 878 900 187488 (300) 809 17 188048
247 479 543 50 733 804 44 189007 243 551 (300) 655 776 848

190015 288 (400) 368 638 708 94 871 191010 501 (800) 652 79 84
728 74 600 45 192039 59 89 101 7 (300) 395 403 (300) 36 820 58 88
193563 65 194047 180 88 214 31 81 720 (100 000) 32 195635 768
(400) 93 (300) 531 51 196007 44 91 238 314 191 785 833 107152 386
572 714 19895 239 452 597 603 21 929 199024 143 234 42 63 (400)
453 617 715 23 934

200244 454 76 588 79 861 786 201120 (300) 25 29 221 329 40 44
457 79 648 70 202056 144 93 301 28 47 416 305 51 613 736 76 871 98
979 82 203006 45 132 216 358 423 637 54 52 744 514 42 53 501 48
(400) 204124 459 670 738 42 62 71 (400) 934 35 69 205014 91 203 60
549 611 623 63 840 83 984 98 208047 49 64 108 400 18 21 69 592 7 23
(8000) 785 68 912 20730 44 175 378 557 (300) 619 782 955 (300)
57 208197 227 31 35 355 582 903 50 209394 440 80 783 805
210041 81 144 55 289 324 554 641 (800) 82 743 340 917 34 65
211972 135 95 911 212004 17 41 255 309 418 28 (400) 642 704 213025
241 73 323 35 93 42 (300) 60 599 839 911 39 211023 125 26 244 (300)
338 666 (400) 723 215042 300 722 54 47 611 216027 152 385 395 437
51 519 39 85 682 930 (8000) 217280 800 (800) 535 61 681 (300)
218011 225 755 89 219051 98 551 617 796 80 34 52 92
220410 00 23 625 84 725 533 519 221041 164 248 594 613 59
845 88 222097 158 223 56 878 223018 26 191 210 64 99 341 72 406 18
42 542 78 97 745 84 94 909 36

21. Königlich Preussische Klassenlotterie.

21. Königlich

... die Kirche auch eine Zeitlang diesem Brunsttiere die Seele abgesprochen, vor dem die reinen Männer in die Wüste flohen, geängstigt von der Gewißheit, daß sie unterliegen müßten, wenn der Abendwind ihnen nur den Duft seines Haars zutrug. Da alle Schönheit und alle Sinneslust aus dieser Welt verbannt waren, war das Weib nichts anderes als die verkörperte Schönheit und Sinneslust, die verflucht war, die für diabolisch gehalten, als Fallstrick des Teufels erklärt wurde, und gegen die man Gebete, Kasteiungen und besonders vollkommene geschlechtliche Enthaltensamkeit empfahl. Man ging darauf aus, das Geschlecht im Weibe zu vernichten, das ideale Weib war geschlechtslos, die Jungfrau thronete als Himmelskönigin, dank dem widersinnigen Wunder, daß sie ein Kind bekommen hatte, ohne aufgehört zu haben, eine Jungfrau zu sein. Dann aber hatte die Kirche die unwiderstehliche geschlechtliche Allgewalt des Weibes über den Mann erkannt, und trotz ihres Widerwillens und ihrer Furcht vor dem weiblichen Geschlecht war sie alsbald dazu gelangt, sich eben dieses weiblichen Geschlechts zu bedienen, um auf den Mann zu wirken, ihn zu erobern und in Ketten zu schlagen. Es war eine ganze Armee, diese Herde der Frauen, die, geistig geschwächt durch eine niederdrückende Erziehung, geängstigt durch die Furcht vor der Hölle, zu Sklavinnen des harten und haßerfüllten Priesters geworden waren; und da der Mann nicht mehr gläubig war und sich vom Altar entfernte,

... konnte man versuchen, ihn dahin zurückzuführen, indem man den fetanischen und immer siegreichen Zauber des Weibes auf ihn wirken ließ: sie brauchte sich ihm nur zu verfallen, und er folgte ihr bis an den Fuß des Kreuzes. Allerdings war dieses Beispiel unmoralischer Inkonsequenz sehr stark; aber hatte der Katholizismus nicht schon viel von seiner ursprünglichen Strenge verloren, und waren die Jesuiten nicht wie dazu geschaffen, um auf diesem neuen Felde der Skapulier und der Anpassung an die weltlichen Bedürfnisse tätig zu sein? Von da ab behandelte die Kirche die Frau mit sanfterer und geschickterer Hand. Wenn sie sie auch in ihrem furchtsamen Abscheu vor dem verbotenen Genusse noch immer als Gattin von ihren Dienern fernhielt, so nützte sie doch jetzt eben diesen Genuß für ihre Herrschaft aus. Ihre Politik richtete sich jetzt vorerst darauf, die Frau vollständig in ihrer Gewalt zu haben, indem sie forsierte, sie im Zustand des geistigen Kampfes, der ewigen Kindheit niederzuhalten. Dann machte sie eine Kriegswaffe aus ihr, um den ungläubigen Mann durch die fromme Frau leicht und sicher zu besiegen. In ihr hatte die Kirche eine ständige Vertreterin am häuslichen Herde, und sie bediente sich ihrer sogar im Altkoden, wenn es galt, den Mann durch die ärgste Wein mürbe zu machen. So war das Weib nach wie vor nichts als das Werkzeug der Wollust, das der Priester einfach als sein Werkzeug benutzte, um das Reich Gottes auf Erden zu sichern.

... konnte man versuchen, ihn dahin zurückzuführen, indem man den fetanischen und immer siegreichen Zauber des Weibes auf ihn wirken ließ: sie brauchte sich ihm nur zu verfallen, und er folgte ihr bis an den Fuß des Kreuzes. Allerdings war dieses Beispiel unmoralischer Inkonsequenz sehr stark; aber hatte der Katholizismus nicht schon viel von seiner ursprünglichen Strenge verloren, und waren die Jesuiten nicht wie dazu geschaffen, um auf diesem neuen Felde der Skapulier und der Anpassung an die weltlichen Bedürfnisse tätig zu sein? Von da ab behandelte die Kirche die Frau mit sanfterer und geschickterer Hand. Wenn sie sie auch in ihrem furchtsamen Abscheu vor dem verbotenen Genusse noch immer als Gattin von ihren Dienern fernhielt, so nützte sie doch jetzt eben diesen Genuß für ihre Herrschaft aus. Ihre Politik richtete sich jetzt vorerst darauf, die Frau vollständig in ihrer Gewalt zu haben, indem sie forsierte, sie im Zustand des geistigen Kampfes, der ewigen Kindheit niederzuhalten. Dann machte sie eine Kriegswaffe aus ihr, um den ungläubigen Mann durch die fromme Frau leicht und sicher zu besiegen. In ihr hatte die Kirche eine ständige Vertreterin am häuslichen Herde, und sie bediente sich ihrer sogar im Altkoden, wenn es galt, den Mann durch die ärgste Wein mürbe zu machen. So war das Weib nach wie vor nichts als das Werkzeug der Wollust, das der Priester einfach als sein Werkzeug benutzte, um das Reich Gottes auf Erden zu sichern.

... konnte man versuchen, ihn dahin zurückzuführen, indem man den fetanischen und immer siegreichen Zauber des Weibes auf ihn wirken ließ: sie brauchte sich ihm nur zu verfallen, und er folgte ihr bis an den Fuß des Kreuzes. Allerdings war dieses Beispiel unmoralischer Inkonsequenz sehr stark; aber hatte der Katholizismus nicht schon viel von seiner ursprünglichen Strenge verloren, und waren die Jesuiten nicht wie dazu geschaffen, um auf diesem neuen Felde der Skapulier und der Anpassung an die weltlichen Bedürfnisse tätig zu sein? Von da ab behandelte die Kirche die Frau mit sanfterer und geschickterer Hand. Wenn sie sie auch in ihrem furchtsamen Abscheu vor dem verbotenen Genusse noch immer als Gattin von ihren Dienern fernhielt, so nützte sie doch jetzt eben diesen Genuß für ihre Herrschaft aus. Ihre Politik richtete sich jetzt vorerst darauf, die Frau vollständig in ihrer Gewalt zu haben, indem sie forsierte, sie im Zustand des geistigen Kampfes, der ewigen Kindheit niederzuhalten. Dann machte sie eine Kriegswaffe aus ihr, um den ungläubigen Mann durch die fromme Frau leicht und sicher zu besiegen. In ihr hatte die Kirche eine ständige Vertreterin am häuslichen Herde, und sie bediente sich ihrer sogar im Altkoden, wenn es galt, den Mann durch die ärgste Wein mürbe zu machen. So war das Weib nach wie vor nichts als das Werkzeug der Wollust, das der Priester einfach als sein Werkzeug benutzte, um das Reich Gottes auf Erden zu sichern.

... konnte man versuchen, ihn dahin zurückzuführen, indem man den fetanischen und immer siegreichen Zauber des Weibes auf ihn wirken ließ: sie brauchte sich ihm nur zu verfallen, und er folgte ihr bis an den Fuß des Kreuzes. Allerdings war dieses Beispiel unmoralischer Inkonsequenz sehr stark; aber hatte der Katholizismus nicht schon viel von seiner ursprünglichen Strenge verloren, und waren die Jesuiten nicht wie dazu geschaffen, um auf diesem neuen Felde der Skapulier und der Anpassung an die weltlichen Bedürfnisse tätig zu sein? Von da ab behandelte die Kirche die Frau mit sanfterer und geschickterer Hand. Wenn sie sie auch in ihrem furchtsamen Abscheu vor dem verbotenen Genusse noch immer als Gattin von ihren Dienern fernhielt, so nützte sie doch jetzt eben diesen Genuß für ihre Herrschaft aus. Ihre Politik richtete sich jetzt vorerst darauf, die Frau vollständig in ihrer Gewalt zu haben, indem sie forsierte, sie im Zustand des geistigen Kampfes, der ewigen Kindheit niederzuhalten. Dann machte sie eine Kriegswaffe aus ihr, um den ungläubigen Mann durch die fromme Frau leicht und sicher zu besiegen. In ihr hatte die Kirche eine ständige Vertreterin am häuslichen Herde, und sie bediente sich ihrer sogar im Altkoden, wenn es galt, den Mann durch die ärgste Wein mürbe zu machen. So war das Weib nach wie vor nichts als das Werkzeug der Wollust, das der Priester einfach als sein Werkzeug benutzte, um das Reich Gottes auf Erden zu sichern.

... konnte man versuchen, ihn dahin zurückzuführen, indem man den fetanischen und immer siegreichen Zauber des Weibes auf ihn wirken ließ: sie brauchte sich ihm nur zu verfallen, und er folgte ihr bis an den Fuß des Kreuzes. Allerdings war dieses Beispiel unmoralischer Inkonsequenz sehr stark; aber hatte der Katholizismus nicht schon viel von seiner ursprünglichen Strenge verloren, und waren die Jesuiten nicht wie dazu geschaffen, um auf diesem neuen Felde der Skapulier und der Anpassung an die weltlichen Bedürfnisse tätig zu sein? Von da ab behandelte die Kirche die Frau mit sanfterer und geschickterer Hand. Wenn sie sie auch in ihrem furchtsamen Abscheu vor dem verbotenen Genusse noch immer als Gattin von ihren Dienern fernhielt, so nützte sie doch jetzt eben diesen Genuß für ihre Herrschaft aus. Ihre Politik richtete sich jetzt vorerst darauf, die Frau vollständig in ihrer Gewalt zu haben, indem sie forsierte, sie im Zustand des geistigen Kampfes, der ewigen Kindheit niederzuhalten. Dann machte sie eine Kriegswaffe aus ihr, um den ungläubigen Mann durch die fromme Frau leicht und sicher zu besiegen. In ihr hatte die Kirche eine ständige Vertreterin am häuslichen Herde, und sie bediente sich ihrer sogar im Altkoden, wenn es galt, den Mann durch die ärgste Wein mürbe zu machen. So war das Weib nach wie vor nichts als das Werkzeug der Wollust, das der Priester einfach als sein Werkzeug benutzte, um das Reich Gottes auf Erden zu sichern.

Warenhaus Gebr. Barasch

Donnerstag Freitag Sonnabend

Extra billiges Angebot

Gardinenstangen imit. Nußbaum, ca. 4 1/2 cm breit	Länge 100 120 130 140 150 cm 26 38 42 46 58 Pf.	Konsolen imitiert Nußbaum, mit Beschlag	Stück 33 16 14 Pf.	Handtuchhalter imitiert Nußbaum, mit Beschlag	Stück 33 39 Pf.
Gardinenstangen imitiert Nußbaum, ca. 7 cm breit	Länge 120 130 140 150 cm 62 65 69 88 Pf.	Konsolen imitiert Nußbaum, mit polierter gedrehter Sitze	Stück 79 46 Pf.	Handtuchhalter imitiert Nußbaum, mit beweglicher Stange	Stück 1.95 1.45 98 Pf.
Zugrouleau-Einrichtungen bis 140 cm verstellbar, komplett 36 Pf., mit Messingrollen	44 Pf.	Eck-Konsolen imitiert Nußbaum, mit Beschlag	Stück 1.35 84 42 Pf.	Handtuchständer imitiert Nußbaum, poliert	Stück 2.25
Gardinenrosetten mit Eisenstift	imitiert Nußbaum Stück 18 9 Pf.	Paneele imitiert Nußbaum, stumpf graviert 50 cm lang	Stück 60 75 100 125 cm lang 88 Pf.	Handtuchständer imitiert Nußbaum, poliert, mit gedrehtem Gefäß	Stück 4.25
Gardinenrosetten mit Kante und gedrehter Spitze	Stück 24 Pf.	Paneele imitiert Nußbaum mit Kellerauflage	Stück 1.65 2.45 3.45 4.75	Zigarrenschränke imitiert Nußbaum, mit Beschlag	Stück 4.95 2.65
Gardinenrosetten mit gerippter Kugel	Stück 42 Pf.	Paneele imitiert Nußbaum ganz poliert	Stück 60 70 80 100 cm lang 2.75 3.75 4.50 5.25	Zigarrenschränke imitiert Nußbaum, poliert, mit Gold graviert	Stück 8.95 6.95
Portierenstangen imitiert Nußbaum, mit gedrehten Spitzen, 150 cm lang	Stück 44 Pf.	Paneele imitiert Nußbaum stumpf mit Kopf	Stück 60 75 100 125 150 cm lang 2.55 2.95 4.25 5.55 6.95	Zigarrenschränke imit. Nußb., goldgrav., m. Ver- glasung	Stück 17.75 14.50 9.95
Portierenstangen imitiert Nußbaum, 175 cm lang, mit 10 Ringen, 2 Konsolen und gedrehten Spitzen	Stück 2.25	Schirmständer imitiert Nußbaum mit Kessel	Stück 4.65 3.25 2.75 1.75	Garderoben-Ecken imitiert Nußbaum, mit Haken	Stück 2.15 1.65 95 Pf.
				Garderobenständer imitiert Nußbaum	Stück 8.75 6.25

Weintrauben ca. 5 Pfund	1.00	Tafelbirnen hochfeine große	10	Kochbirnen 2 Pfund	5	Weintrauben Pfund	22
-----------------------------------	-------------	---------------------------------------	-----------	------------------------------	----------	-----------------------------	-----------

Garderobenleisten imitiert Nußbaum, m. schwarz. Haken	Stück 9 9 Pf.	Maethers Kinderpult hartes Holz, verstellbar	Stück 24.00 18.75	Zigarrenabschneider imitiert Nußbaum	Stück 2.75 1.85 1.85 78 Pf.
Garderobenleisten imitiert Nußbaum, gebz. pol. m. schwarzen Haken	Stück 12 12 Pf.	Triumphstühle hell, mit gestreiftem Bezug	Stück 1.65	Ofenbänke imit. Nußbaum, graviert	Stück 7.50 2.75
Garderobenleisten mit vernickelten Haken	Stück 3 4 5 Haken 1.48 2.25 2.75	Triumphstühle hell, mit gestreiftem Bezug und Armlehne	Stück 2.45	Hocker imitiert Nußbaum, mit gedrehten Füßen, poliert	Stück 2.75
Säulen imitiert Nußbaum	Stück 2.75 1.75	Triumphstühle hell, mit gestreiftem Bezug und Fußfüßen	Stück 3.85	Hocker imitiert Nußbaum, mit gravierter Platte	Stück 3.65
Säulen imit. Nußbaum, m. Gold verziert	Stück 4.25 2.85	Triumphstühle aus gedrehtem Holz, mit Jacquard-bezug und Fußfüßen	Stück 7.25	Vogelbauerständer imitiert Nußbaum	Stück 8.50 4.95 3.85 2.95
Säulen schw. St. 3.75, 2.85, m. Gold verz. St. 5.50	4.50	Triumphstühle aus gedrehtem Holz, mit Misch-bezug und Fußfüßen	Stück 10.25	Vogelbauerhalter imit. Nußbaum	Stück 85 42 Pf.
Büstenständer imitiert Nußbaum	Stück 8.25 6.50 4.95 3.35	Maethers Progressstuhl mit Stellvorrichtung	Stück 14.75	Bauerntische imitiert Nußbaum, zusammenlegbar	Stück 2.85 2.25
Bücheretageren imitiert Nußbaum	2 teilig 3 teilig 1.95 2.85	Serviertische imit. Nußbaum, stumpf, mit poliert. gedrehtem Untergestell	Stück 7.50	Bauerntische imitiert Nußbaum, ... -gravierter Platte	Stück 3.35
Bücheretageren imitiert Nußbaum poliert	Stück 3 teilig 4 teilig 5.75 11.50	Anrichtetische imitiert Nußbaum	Stück 18.50	Bauerntische imitiert Nußbaum, beilig	Stück 2.95
Rauchservice imitiert Nußbaum	Stück 2.25 1.95 1.25 98 Pf.			Bauerntische imitiert Nußbaum, mit goldgravierten Säulen	Stück 5.75
Rauchtische imitiert Nußbaum	Stück 6.50 5.25 3.65 2.45			Bauerntische imitiert Nußbaum, Schildform mit goldgravierten Platten	Stück 6.25
Fußbänke imitiert Nußbaum, graviert	Stück 1.25			Bauerntische imit. Nußbaum, Kleeblattform mit goldgravierten Platten	Stück 4.75

Ausstellung von Damen-Hüten

Erste Etage

Hof" versammelt. Sie erwarteten Antwort auf Ihre Frage, ob eine „Nachprüfung“ eintreten solle, ohne aber eine solche zu erhalten. Darob große Entrüstung bei den „ehrlichen Handwerkern“. Sie ließen an Ausstellungsleitung, Preisrichterkollegium und Prämierungskassen kein gutes Haar und brohten mit Klage (?) und Verhängung ihrer Ausstellung. Die Ausstellungsleitung hat auch bis heute freilich ihre Bereitwilligkeit, eine Nachprüfung eintreten zu lassen, noch nicht erklärt. Es scheint also nichts daraus zu werden, so daß die Handwerkermeister ihre Drohung ausführen und ihre Sachen zuhängen können. Das ist dann wenigstens einmal etwas Originelles, was nicht auf jeder Ausstellung vorkommt. —

— Ein Liebesdrama. Im Hause Georgenstraße 11 hat sich in der Nacht zum Mittwoch ein blutiges Liebesdrama abgespielt. Den dort in der 2. Etage als Aftersmieter wohnenden Kaufmann Heiser besuchte am Dienstag abend seine in Berlin wohnende Braut namens Vera Stief, die im Alter von 30 Jahren steht. In der Nacht fanden längere und heftige Auseinandersetzungen zwischen den Verlobten statt, bis morgens gegen 4 Uhr plötzlich ein Schuß ertönte, den das Mädchen auf ihren Schieften abgegeben hatte, durch den sie tiefen aber nur unbedeutend am Arm verletzete. Während der heftig blutende S. nach dem allstädtischen Krankenhaus eilte, um sich verbinden zu lassen, schloß sich das Mädchen selbst eine Kugel in den Kopf, die bald darauf den Tod herbeiführte. Die Leiche des Mädchens wurde nach der Leichenhalle des allstädtischen Krankenhauses gebracht. Die Verstorbene war früher einmal als Kochmamsell im „Cafee Peters“ tätig und verübte hier einen Selbstmordversuch durch Öffnen eines Gasbrenns und durchschneiden der Pulsadern. —

— Vom Tode. Auf dem Schlachthof entsprang gestern ein Ochse, der zur Schlachthalle geführt werden sollte, seinem Führer, lief nach dem Maschinenhaus und sprang in ein großes Wasserbecken, aus dem er nur mit Hilfe der Feuerwehr nach mehrstündigem Bemühen wieder herausgeholt werden konnte. — Der Schiffszug Magdeburg-Berlin fuhr gestern abend, als er Brandenburg passierte, auf einem mit Bangholz beladenen Wagen, das es eine Stunde mißglückte. Der Aufseher blieb unverletzt. Ein größeres Unglück hätte leicht eintreten können. —

— Tot aufgefunden wurde in der Nacht zum Mittwoch auf einer Bank auf dem Färkertwall der in der Knochenhauerstraße 88 wohnende Schuhmachermeister Hühneburg. Die im allstädtischen Krankenhaus vorgenommene Untersuchung stellte Schlaganfall als Todesursache fest. —

— Uebertreten wurde am Dienstag abend ein 6jähriger Junge namens Huber von der elektrischen Straßenbahn. Dank des an dem Wagen angebrachten Schiebers, wurde der Verunglückte nicht zermalmt, sondern zur Seite geschoben. Die trotzdem schweren Verletzungen am Kopf und an den Beinen wurden von Herrn Dr. Lohselbst in der ersten Wohnung, Pionierstraße 9, verbunden. Wie uns ein Augenzeuge berichtet, soll das zu schnelle Fahren die Veranlassung des Unfalls sein. —

— Karlchen Strauch †. Der stadtbekannte und wohl auch älteste Gastwirt hier in Magdeburg ist am Dienstag abend im „Hofplatzpark“, wo er einer Versammlung der Lohndienersfrauenkasse bewohnte, infolge eines Schlaganfalls aus dem Leben geschieden. Mit seinem Tode ist Magdeburg um einen altbekannten Gastwirt ärmer geworden. —

— Knaben als Jäger. Leser dieses Blattes beschwerten sich darüber, daß am Sonntag im Reustädter Feld in der Richtung nach Eberdorf zu ein Knabe im Alter von 18 bis 14 Jahren, der die Jagd ausübte (?) in ganz unverantwortlicher Weise mit seiner Pistole hantierte. Leute, die auf dem Felde tätig waren, erlebten es, daß der Dursche auf sie schöß, obgleich es zur rechten Zeit auf die Nähe von Menschen aufmerksam gemacht worden war. Dabei wurde einem der Passanten von dem „Jäger“ der Hut von Schrot durchschossen. Wie leicht hätte also ein größeres Unglück geschehen können? Die Eltern des Knaben, der schon in einer Zeit des Jagdvergnügens genötigt in der er noch die Schulbank drückt, sollten dafür sorgen, daß ihr Sohn mit vernünftigeren Dingen beschäftigt wird. Es geht sich überhaupt nicht, daß vierzehnjährige Kinder auf die Jagd gehen. Nicht der Schütze einmal wirklich Unheil an, dann kann den Eltern das Vergnügen ihres Sohnes teuer zu stehen kommen. —

— Verhaftet wurde der angebliche Arbeiter Z., der Schwager eines schon vor längerer Zeit verhafteten Diebes. Z. erscheint der Behörde dringend verdächtig. Folgende Sachen, die zweifellos zum Teil auch von Diebstählen herrühren, wurden bei ihm vorgefunden: Ein brauner wasserdichter Regenmantel mit braun, rot, weiß- und graulacktem Futter, zwei Bierglasunterheber mit vernickeltem Rand und Koralleinlage, geg. D. G. W. 184 888, eine große gut angeordnete Messerschamplüge (Braunkopf), ein Taschenspiegel mit dem Bildnis Wilhelm's 2., ein rotbraunes jugenlebernes Portemonnaie mit zwei Druckverschlüssen, ein schwarzes Jigarenset mit Wappen, ein altes Terzerol, ein unechtes Korallenarmband, eine rote Strohhalbschachtel, eine mit Bildnis, eine große schwarze einbladerne Transporttasche, ein schwarzes Herrenjackett, eine kleine Schachtel mit Schamrockdeckel, enthaltend 18 mm-Schrot-Patronen, ein Saal mit Zwiebeln und eine Kultursprache, auf den Namen Richard Wehr aus Bredenburg lautend. —

— Von der Feuerwehr. Auf eine Großfeuermeldung von der Weißeritzallee hin rückte heute vormittag die Feuerwehr nach der Friedriehstraße. Es stellte sich jedoch heraus, daß im Zunderhaufen nur ein Stück Rasen brannte. — Am Dienstag abend entstand im Hause Ragenstr. 8/9 ein Kellerbrand. Welche Brände wurden in Buxtehde geltend gemacht. —

— Im Walthalla-Theater wird seit dem Monatsanfang ein Programm geboten, das zwar dem vorigen in mancherlei nachsteht, aber allabendlich ein zahlreiches Publikum heranzieht und dieses auch gut unterhält. Neben Emma Schröder und Fritz Schmutz, die unermüdetlich in ihren Spähemannchen sind, fallen vor allen die beiden Wallis mit ihrem außerordentlich feinsten akrobatischen Tanzduett, und die vier Damen „Melodias“, die hierstimmige Gesänge harmonisch zu Gehör bringen, angenehm auf. „Dora“, die phänomenale Gedächtniskünstlerin, von früher her bestens bekannt, tritt diesmal im Gewande des Kugen Papageis auf und verblüfft nach wie vor durch ihre erstaunlichen mnemotechnischen Vortragsleistungen. Droses Apparat zeigt wiederum einige Neuheiten und auch die musikalischen Cloowns beweisen, daß ihre Erfindungsgabe noch lange nicht erschöpft ist. —

Kleine Chronik.

Ruise von Koburg in Paris.

Das Dunkel, das über den gegenwärtigen Aufenthalt der Prinzessin und Mattiäsch geschwebt hat, ist gelichtet. Das flüchtige Haar soll sich in Paris befinden. Der Anwalt von Mattiäsch, Dr. Schimmer, erklärte, daß die Prinzessin in Begleitung von Mattiäsch gestern von der deutschen Grenze aus in Paris eingetroffen ist und daß nun mit den Koburgischen Anwälten in Verhandlungen zum Zweck der Aufhebung des Kuratel eingetreten

werden kann. Von Koburgischen Seite ist die Prinzessin zu warten, einen Ausgleich herbeizuführen, durch den die Prinzessin ihre persönliche Freiheit wieder erhalten würde. Die Verhandlungen sind in Paris von mehreren Hochadeln unterstützt, deren Gutachten eventuell die Grundlage für die Ausgleichsverhandlungen bilden werden.

Von einer geheimnisvollen Affäre wird der „Vollstetung“ aus zuverlässiger süddeutscher Quelle folgendes berichtet: Es werden benachrichtigt sensationelle Enthüllungen über eine Familienangelegenheit, ähnlich der der Prinzessin Luise von Koburg, veröffentlicht werden. Es wird darin der volle Nachweis über die geschickliche Unterbringung und Verhaltung der gemißtrauten, keineswegs irrsinnigen Gattin eines höheren Staatsbeamten einer süddeutschen Residenzstadt erbracht werden. Mehrere hochgeachtete und höchstgeachtete Personen sind höchstens kompromittiert. In der umfassensten Schrift wird der weitesten Öffentlichkeit Einblick darüber gegeben, was beutzutage noch alles möglich ist in unserm Rechtsstaate. —

Letzte Nachrichten.

Hd. Romburg, 7. September. Zu den Episoden, die sich hinsichtlich des Freiherrn v. Mirbach hier bereits abgespielt haben, tritt eine neue. Es wird behauptet, daß ein Antrag von 25 000 Mark, den der frühere Romburger Landrat Obdillinghaus von einem halben Jahr dem Freiherrn v. Mirbach für den Neubau einer protestantischen Kirche gespendet hat, nicht für diesen Zweck zur Verfügung genommen sei. Im Klagenvorstand wäre die Sache bereits zur Sprache gebracht worden. Die Gelder sollen einem anderen Verein zugewendet worden sein. Es müßte nun festgestellt werden, ob jene 25 000 Mark wirklich mit der Bestimmung übergeben wurden, sie der Romburger Kirche zuzuführen. —

Hd. Budapest, 7. September. Mit Rücksicht auf die zahlreicheren der letzten Zeit beabsichtigt der Handelsminister zum Schutz (der Unternehmern) ein besonderes Gesetz zu schaffen, und hat sich hierüber mit dem Minister des Innern und dem Justizminister in Verbindung gesetzt. —

Hd. Paris, 7. September. In Marquette haben, nach der „Frankf. Zig.“, nach dem Vorgang der Matrosen auch die Dockarbeiter die wesentlichen Bedingungen der Unternehmung angenommen, so daß der Ausstand beendet ist, da die Schiffahrtsgesellschaften nicht die Absicht haben, den Konflikt auf die Spitze zu treiben. —

Hd. Paris, 7. September. Die Angehörigen der Prinzessin Luise wurden von der französischen Regierung benachrichtigt, daß die französischen Gerichte einem eventuellen Auslieferungsbegehren keine Folge leisten werden. —

Hd. Wien, 7. September. Als verkauft wurde von Koburgischen Seite ein Verhaftungsantrag gegen die Mitwirkenden in der Entführungsfälle der Prinzessin Luise, und zwar gegen Herrn Joseph Wetzer und die Frau Marie Sidger gestellt. —

Hd. New-York, 7. September. Beim Armeemarsch kam es zu heftigen Zwischenfällen. Die südländischen Truppen nahmen eine äußerst feindselige Haltung gegen die einzige Connecticut Regimentskompanie an. Einzelne Schüsse drohten, im Gesicht Schußwunden zu lassen. Die Regimentskompanie wurde daher zum Rückzug gezwungen. —

Neapel, 7. September. Im Laboratorium des Phytotechnikers Orfini in Bari fand eine fürchterliche Pulverexplosion statt, wobei das Laboratorium zerstört wurde. Orfini und zwei seiner Schöner wurden getötet, die Tochter erlitt fürchterliche Brandwunden. —

Grosser Gelegenheitskauf

In

ca. 1000
Fenster, abgepasst

ca. 150 Stück
Meterware

Gardinen

Fenster, abgepasst
3.50 bis 13.50
Ratt 4.50 bis 18.00

Meter
60 bis 130
Ratt 75 bis 135 Pf.

weiss und creme, beste Qualitäten, neuste Muster.

Neuste Ueber-Gardinen, Stores, Tischdecken etc.

sehr preiswert.

Steigerwald & Kaiser.

H. I. Lublin

Schlafdecken

Donnerstag
Freitag
Sonnabend

200 Schlafdecken **55**
Fancy, farbig, gestreift
Extra-Preis

600 Schlafdecken **1.25**
Belgarig geraucht, 120x170
Wert 1.55 Extra-Preis

1200 Schlafdecken **1.50**
Belgarig geraucht, 130x180
Wert 1.85 Extra-Preis

1000 Schlafdecken **2.45**
Figurengebung, extra schwere Qualität,
140x190 . . Wert 3.00 Extra-Preis

1500 Schlafdecken **2.65**
Figurengebung, sehr schwere Qualität,
160x200 . . Wert 3.25 Extra-Preis

1500 Schlafdecken **1.80**
Belgarig geraucht, 140x190
Wert 2.25 Extra-Preis

1000 Schlafdecken **2.00**
Belgarig geraucht, extra schwere Qualität
140x190 . . Wert 2.50 Extra-Preis

1000 Schlafdecken **2.25**
Belgarig geraucht, extra schwere Qualität
150x200 . . Wert 2.90 Extra-Preis

Normalhemden

Vigogne, extra schwere Qualität

Länge	90	95	100	cm
Wert	1.30	1.45	1.60	

Extra-Preis **1.00** **1.10** **1.20**

300 Eiderflanel-Röcke

mit ausgebogter Handlanguette

Extra-Preis **1.40**

Monteur-Anzüge

100 Monteur-Jacken **95**
gerade zum Knöpfen
Extra-Preis

100 Monteur-Hosen **95**
in allen Größen
Extra-Preis

350 Barchent-Frauenhemden **75**
bunt, doppelseitig geraucht
Extra-Preis

300 Barchent-Frauenhemden **85**
bunt, doppelseitig geraucht
Extra-Preis

300 Barchent-Herrenhemden **75**
bunt, doppelseitig geraucht
Extra-Preis

250 Barchent-Herrenhemden **85**
bunt, doppelseitig geraucht
Extra-Preis

600 Barchent-Herrenhemden **1.20**
bunt Körper, einseitig geraucht, mit Klappe
Extra-Preis

350 Barchent-Frauenhemden **1.10**
bunt Körper, einseitig geraucht
Extra-Preis

250 Barchent-Frauenhemden **1.15**
weiß Körper, einseitig geraucht
Extra-Preis